



Erwachsenenbildung und Behinderung

Jahrgang 24
Heft 1: April 2013

A black and white illustration of a woman with short dark hair, wearing a light-colored button-down shirt, sitting at a desk with a computer monitor and keyboard. She is smiling. On the computer screen, there is a password entry interface with a text input field labeled "Passworteingabe:" and a button labeled "Neues Passwort >". To the right of the screen, there is a sidebar with three entries: "Lesen, Schreiben und Rechnen lernen", "Übungen zum Schulabschluss", and "Leben und Geld". Below these entries is a note: "Hier finden Sie Informationen zu den einzelnen Bereichen". At the bottom of the screen, there is a footer area with logos and text: "GEFÖRDERT VON" followed by the "Bundesministerium für Bildung und Forschung" logo and the "dvv" logo (Deutscher Volkshochschul-Verband e.V.).

Lernen am Computer

Chancen und Grenzen für Menschen mit Behinderung



Die Abbildung auf der Titelseite zeigt die Startseite des Lernportals www.ich-will-lernen.de des Deutschen Volkshochschulverbands e.V. (DVV). Das Lernportal bietet u.a. tutorenunterstützte Lektionen zu den Themen Lesen, Schreiben und Rechnen.

Editorial

<i>Eduard Jan Ditschek und Werner Schlummer: Lernen am Computer</i>	2
---	---

Schwerpunktthema

<i>Eduard Jan Ditschek: Computer und Internet für alle</i>	3
<i>Tobias Bernasconi: E-Learning für Menschen mit geistiger Behinderung in der Erwachsenenbildung</i>	6
<i>Peter Zentel: Medienbildung für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung</i>	12
<i>Ingo Bosse: Computerkurse für Erwachsene – ein theoretisch fundierter Praxisbericht</i>	18
<i>Michael Staudt: Lerninseln und Lernen von zu Hause aus. Technologiegestützte Lernangebote an der Volkshochschule Kaiserslautern</i>	26
<i>Karl Bäck: Wir fangen einfach an... – mit atempo zu Computer und Internet</i>	32
<i>Amund Schmidt: Bildungsangebote für alle im Stadtbezirk. Das Projekt ERW-IN in Berlin und die Chancen des E-Learnings</i>	37

Kontext Erwachsenenbildung

<i>Axel Fründ/Gerold Haug/Walter Banner: Verständigung und Kommunikation im Erwachsenenalter – Eindrücke zur Rothenburger Tagung 2012</i>	40
<i>Uwe Morga: Unterstützte Kommunikation: Bilderbuch-Betrachtung und Musizieren</i>	46

Internationales und Veranstaltungen

<i>Veranstaltungshinweise</i>	47
-------------------------------	----

Materialien und Medien

<i>Buchbesprechungen</i>	49
--------------------------	----

In eigener Sache

<i>Mitgliederversammlung 2013 der GEB</i>	51
<i>Mitgliedschaft</i>	52

Impressum

Lernen am Computer

Werner Schlummer



Eduard Jan Ditschek



Die Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung (GEB) hat sich seit ihrer Gründung immer wieder mit neuen Technologien im Zusammenhang mit Erwachsenenbildung befasst (vgl. diese Zeitschrift Heft 1/1997: „Mit Maus und Monitor“ und „Schräge Reihe“, Bd. 9: „Leben und Lernen mit Medien“, 2005). Für die GEB war und ist dies Ausdruck ihres ganzheitlichen Bildungsverständnisses, wie sie es u. a. im Berliner Manifest 1995 zum Ausdruck gebracht hat. Computer und Internet sind Geräte und Medien, die „das Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ (Pestalozzi) in besonderem Maße fordern und fördern. Dabei verschiebt sich der Schwerpunkt des Lernens heute immer stärker von der Bewältigung der Technik zur gezielten Verarbeitung von Information und zum gekonnten Umgang mit den vielfältigen Möglichkeiten indirekter Kommunikation. Diese Entwicklung motivierte uns, Computer und Lernen einmal mehr in dieser Zeitschrift zum Thema zu machen.

Die Beiträge in der Rubrik „Schwerpunktthema“ beschäftigen sich mit verschiedenen Aspekten des Computerlernens. Dabei werden bestehende Spannungsfelder zwischen Computer und Behinderung sichtbar, vor allem aber auch die Möglichkeiten, vorhandene Barrieren zu überwinden bzw. zu beseitigen. Mit der programmatischen Forderung „Computer und Internet für alle“ leitet *Eduard Jan Ditschek* das Thema ein. Danach erörtern *Tobias Bernasconi* und *Peter Zentel* in ihren Beiträgen die theoretischen Grundlagen der Medienbildung für Menschen mit geistiger Behinderung. Theorie berücksichtigend, vor allem aber auch auf praktische Erfahrungen ausgerich-

tet sind die weiteren Beiträge von *Ingo Bosse*, der theoretisch fundiert über seine Forschungsarbeit bei „Bethel.region“ berichtet, von *Michael Staudt*, der Technologie gestützte Lernangebote an der VHS Kaiserslautern beschreibt, von *Karl Bäck*, der unter anderem Möglichkeiten zertifizierter Computer-Schulungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten bzw. geistiger Behinderung aufzeigt, und von *Amund Schmidt*, der Chancen inklusiven E-Learnings verdeutlicht.

Die Rubrik „Kontext Erwachsenenbildung“ erinnert durch ihre Beiträge an die Jahrestagung 2012 der GEB in Rothenburg o. d. T. Hier berichtet auch *Uwe Morga* über zwei Möglichkeiten unterstützter Kommunikation, bei denen der Computer ebenfalls eine wichtige Rolle spielt.

Ganz gleich, wo Sie Ihren Schwerpunkt beim Lesen des Heftes legen: Wir wünschen Ihnen eine anregende und bereichernde Lektüre.

*Dr. Eduard Jan Ditschek und
Dr. Werner Schlummer*

Computer und Internet für alle

„Mit Maus und Monitor“ hieß das Heft dieser Zeitschrift, das sich vor nunmehr 16 Jahren schon einmal schwerpunkt-mäßig mit dem Computer beschäftigte. Geradezu emphatisch begrüßte damals Maria Burgmüller den „Rechner“ als „Gegenstück zum eigenen Gehirn“. Im Computer sah sie gerade für Menschen mit geistiger Behinderung ein Medium, das ihnen „eine neue Dimension des Lebens“ eröffnet durch individualisierte Zugänge zu den verschiedensten Bereichen des Wissens und durch eine Kommunikation, die vom Nutzer selbst bestimmt werden kann (vgl. Burgmüller 1997, 2).

In den 1990er-Jahren sah der PC noch aus wie eine Maschine, mit einem großen Rechnerkasten und ebenso schwerem wie unhandlichem Zubehör. Heute erleben wir den Siegeszug der mobilen Geräte. Schon im Laptop bzw. im Netbook waren Monitor, Tastatur und Zeigegerät (Mouse) integriert; so richtig handlich wurde der Computer aber erst als Tablet-PC, der aussieht wie die gute alte Schieferplatte. Doch statt mit einem Griffel wird das Tablet mit dem Zeigefinger oder mit dem Daumen bedient. Teilweise sind die neuen Geräte schon standardmäßig mit Techniken ausgestattet, „die Menschen mit Seh-, Hör- oder motorischer Beeinträchtigung sowie Lernschwierigkeiten unterstützen sollen“ (vgl. Lamers/Terfloth 2013, 33).

Mit der Form änderte sich auch die Funktion des Computers. Aus einem Gerät zum Schreiben, Rechnen, Gestalten und Spielen wird mehr und mehr ein Medium der Kommunikation und der Selbstpräsentation. Telefon und Computer verschmelzen im Smartphone, einem Mini-Tablet, das über Funk mit den Telefonnetzen

und mit dem Internet verbunden ist. Die Kommunikation zwischen zwei Menschen wird ergänzt durch das digitale Netzwerk. Das Web 2.0 mit Facebook, Blogs, Wikis und unendlich vielen kleinen Foren ist ein Mitmach-Netz; ständig wird man aufgefordert, sich mitzuteilen, zu kommentieren, auszuprobieren und zu kaufen. Das eröffnet neue Möglichkeiten der Wissensvermittlung und des Lernens; doch um sie nutzen zu können, müssen Voraussetzungen geschaffen werden, die sich nicht mehr auf die Vermittlung von technischem Know-how und auf den Umgang mit Lernsoftware beschränken können.

Neuesten Studien zufolge nutzen heute bereits alle Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 19 Jahren das Internet. Abstufungen ergeben sich nur im Hinblick auf den „Grad der Medienkompetenz, der Nutzungsvielfalt und Anwendungs routinen“ (Eimeren/Frees 2011, 335). Auch Jugendliche mit (geistiger) Behinderung zählen zu den so genannten „digital natives“, für die die Nutzung von Computer und Internet zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Ihnen müssen sinnvolle Formen der Mediennutzung aufgezeigt und eine Medienkompetenz vermittelt werden, die die sozialen Aspekte der Mediennutzung ebenso einschließt wie Fragen des Datenschutzes. Kurzum: Hier tut sich ein riesiges Spannungsfeld auf zwischen Medienkompetenz – ein Begriff, der nach Schluchter neu konturiert werden muss (Schluchter 2010, 66ff) – und Medienbildung.

Denen, die in der digitalen Welt zu Hause sind, stehen die „digitalen Analphabeten“ gegenüber, also die Menschen, die den Anschluss an die schöne neue Medienwelt verpasst haben. Dazu gehören viele

Eduard Jan
Ditschek



ältere Menschen, vor allem aber ältere Menschen mit Behinderung. Sowohl was die Verfügbarkeit über einen Computer zu Hause als auch die Nutzung des Computers und des Internet betrifft, lag vor zehn Jahren der prozentuale Anteil bei Menschen mit Behinderung in den USA nur knapp über der Hälfte des Anteils der Menschen ohne Behinderung, bei der Internetnutzung sogar darunter. Nur 26,4 Prozent der Menschen mit Behinderung hatten schon Erfahrung mit dem neuen Medium (Dobransky/Hargittai 2006, 324). Es ist anzunehmen, dass dieser Wert heute wesentlich höher liegt. Doch die digitale Grundbildung gerade von älteren Menschen mit Behinderung bleibt eine wichtige Herausforderung für die Erwachsenenbildung.

Zu Beginn dieses Jahres richtete das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung ein Forum im Internet ein, in dem auch das Thema „Web 2.0 und Inklusion“ zur Diskussion gestellt wurde. Das Thema wurde eingeleitet mit der Frage, ob die „Erschließung neuer Lernräume im Netz“ dazu geeignet ist, Bildungsungleichheiten abzubauen. „Wächst die Partizipation sog. Bildungsferner (oder) entstehen neue Abschottungen“, fragte Peter Brandt, einer der Redakteure des Forums (DIE 2013a). Die Antworten machen deutlich, dass Lernen mit dem Computer und Lernen im Internet nicht so voraussetzungslös ist, wie es scheint. „Je mehr man weiß, desto mehr kann man mit dem Netz anfangen, je weniger man weiß, desto hilfloser steht man vor den Datenmengen“, meint Heino Apel (DIE 2013). Und Thomas Vollmer ergänzt: „In Fragen der Grundbildung hat bspw. die letzte ‚Eur-Alpha‘-Tagung in Bonn klar gezeigt, dass Lesen, Rechnen, Schreiben nur die notwendigen, wenngleich nicht hinreichende Bedingungen darstellen, um ‚active citizenship‘ zu ermöglichen:

Auch ‚digitale Kompetenzen‘ sind zu fördern, um dieses Ziel zu erreichen“ (ebd.).

Die Redakteure des DIE-Forums fragten auch nach dem „Bedeutungsverlust“ der organisierten Erwachsenenbildung durch die Möglichkeiten des informellen Lernens im Internet (vgl. DIE 2013b). Die Reaktionen auf diese Frage waren einhellig: Das in Gruppen organisierte Lernen bleibt nach wie vor wichtig und ist durch informelle Lernprozesse nicht zu ersetzen. Danijel Dejanovic mahnt an, „dass die instrumentelle Lernfähigkeit durch reflexive, ethisch begründete Lernprozesse ergänzt und kompensiert werden muss“ (ebd.), und der Autor dieses Beitrags konkretisiert: „Das Stöbern auf Youtube ist noch kein Lernvorgang und der Austausch von Bildern in einer Foto-Community auch nicht. Lernen erfordert die Konzentration auf ein Thema, Sichtung und Organisation von Material und konzentrierte Aktivität, um nicht zu sagen Anstrengung, sowie Kommunikation (Fehler machen und Fehlerkorrektur). Das Internet macht Lernen nicht einfacher, nur weil Themen und Materialien im Überfluss vorhanden sind und in alle Richtungen kommuniziert werden kann“ (ebd.).

Heino Apel vergleicht die Situation der Erwachsenenbildung mit dem Zeitungswesen und stellt fest, dass es im „Unterschied zum Zeitungssterben“ noch keinen „Nachfrageknick bei der Erwachsenenbildung“ gibt. Dafür sei, so Apel, die kommunikative Qualität organisierter Bildungsprozesse verantwortlich. „Ältere Untersuchungen zur Nachfragemotivation von Teilnehmenden (es gibt sicher auch Neuere) haben gezeigt, dass die Primärmotivation für die Wahrnehmung eines VHS-Angebotes zur allgemeinen Weiterbildung häufig gar nicht der spezifische Lerninhalt ist. Das Set-

ting, wen trifft man da, wie sympathisch ist ein Kursleitender, wie nahe liegt die Ausstattung dem eigenen Stil (Milieuverhaftung), etc. spielen eine sehr große Rolle, ob sich ein potentieller Nachfrager zu einem Angebot entscheidet. Wer eine Spanisch Lern-CD mit Internetbindung kauft, bricht in aller Regel nach einigen Lernstunden am PC das Training ab, falls ihm nicht beruflicher Spracherwerbszwang im Nacken sitzt. Wer aber einen Spanischkurs belegt, und dort eine sympathische Gruppe mit nettem Originalsprachler als Lehrer findet, wird mit großer Wahrscheinlichkeit länger am Ball bleiben und ganz nebenbei auch ein paar Grundkenntnisse im Spanisch mit nach Hause nehmen“ (ebd.).

Die hier beschworene kommunikative Qualität der Erwachsenenbildung wird durch den Einsatz digitaler Medien im Unterricht nicht infrage gestellt, vielmehr könnte sie durch die Möglichkeiten des digitalen Austauschs noch ergänzt und weiter verstärkt werden. In Volkshochschulkursen begegnen sich digitale Experten und digitale Analphabeten mit gleichen Bildungsinteressen. Den Kontakt zwischen ihnen auch auf der digitalen Schiene so zu organisieren, dass alle Gewinn daraus ziehen, sollte heute zum qualitativen Standard einer Bildungseinrichtung gehören. Gerade die Volkshochschulen könnten damit zu einem Ort werden, wo der Austausch sowohl über die neuen Medien selbst als auch mit Hilfe von Foren im Internet über alle möglichen Inhalte angeregt und organisiert wird. Menschen mit Behinderung würden davon in vielfacher Weise profitieren. Als Kursteilnehmende wären sie selbstverständlich in zusätzliche digitale Kommunikationsprozesse einbezogen. Darüber hinaus könnten Menschen mit Behinderung gezielt angesprochen werden, um sie als Lernende, als Experten

in eigener Sache, als Kenner und Könner auf verschiedenen Wissensgebieten oder eben auch als Spezialisten im Umgang mit den digitalen Medien zu kooperativen Prozessen der Wissensvermittlung und des Lernens im Internet einzuladen.

Literatur

- BURGMÜLLER, M. (1997): Editorial. Mit Maus und Monitor ... In: Erwachsenenbildung und Behinderung. 1/1997, 2
- DIE – DEUTSCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG: Forum (2013a): Web 2.0 und Inklusion; (2013b): Neue Lernräume im Web 2.0 – Bedeutungsverlust der organisierten Erwachsenenbildung. Online unter: <http://www.die-bonn.de/erwachsenenbildung20/viewtopic.php?f=11&t=21> [20.02.2013]
- DOBRANSKY, K./HARGITTAI, E. (2006): The Disability Divide in Internet Access and Use. In: Information, Communication & Society. 3/2006, 313–334
- EIMEREN, B. VAN/FREES, B. (2011): Drei von vier Deutschen im Netz – ein Ende des digitalen Grabens in Sicht? In: Media Perspektiven, 7-8/2011, 334-349. Online unter: www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Online11/EimerenFrees.pdf [20.02.2013]
- LAMERS, W./TERFLOTH, K. (2013). Tablet-PC – ein UK-Medium der Zukunft? In: Teilhabe. 1/2013, 33-42. Online unter: <http://www.lebenshilfe.de/de/buecher-zeitschriften/teilhabe/index.php> [20.02.2013]
- SCHLUCHTER, J.-R. (2010): Medienbildung mit Menschen mit Behinderung. München

*Dr. Eduard Jan Ditschek
Volkshochschuldirektor a. D.
Berliner Aktionsbündnis Erwachsenenbildung inklusiv (ERW-IN)
Charlottenburger Ufer 2a
10587 Berlin
ditschek@erw-in.de*

E-Learning für Menschen mit geistiger Behinderung in der Erwachsenenbildung

Tobias
Bernaconi



Unter E-Learning wird das Lehren und Lernen mit elektronischen Medien verstanden. Der mittlerweile nicht mehr ganz „neuen“ Lernform werden auch für Menschen mit Behinderung viele Vorteile zugeschrieben. In dem folgenden Beitrag werden die Potenziale, aber auch mögliche Risiken von E-Learning in der Erwachsenenbildung diskutiert. Dabei wird genauer auf die Zielgruppe Menschen mit Lern- oder geistiger Behinderung sowie auf hemmende Faktoren für deren Teilhabe am elektronischen Lernen geblickt. Abschließend werden Hinweise für den Abbau von Barrieren gegeben und E-Learning als Lernform im Sinne einer inklusiven Erwachsenenbildung beschrieben.

Begriffsklärung

Während der Computer einerseits als neues Medium im Kontext des Lehrens und Lernens noch „mit einer euphorischen Aufbruchsstimmung“ (Rauh 2007, 331) begrüßt wird, so werden andererseits organisierte Lernprozesse mittlerweile selbstverständlich von neuen Medien und Technologien unterstützt. Technologiegestütztes Lernen (technology enhanced learning) umfasst alle Technologien, „mit deren Hilfe Aktivitäten des Lernens unterstützt werden“ (Ebner/Schön/Nagler 2011, 2). Jede Lernsituation, die durch technische Medien gestaltet wird, z. B. auch das Zeigen einer Folie auf einem Overheadprojektor oder das Abspielen eines Videofilmes zu Lehrzwecken, nennt man technologiegestützt (vgl. Treumann/Ganguin/Arens 2012, 38). E-Learning (auch eLearning oder Elearning) bezeich-

net dagegen etwas enger den Einsatz von elektronischen Anwendungen, welche in Lernsituationen zum Zuge kommen (vgl. Kerres 2001, 14). E-Learning ist demnach „Lernen mit digitalen Medien“ (Pfeffer-Hoffmann 2007, 28). Teilbereiche sind „Online-Lernen“ für Lernen mit dem World Wide Web oder „mobile learning“ für Lernen mit Mobiltelefonen oder anderen portablen Geräten wie Tablet-PCs (vgl. Bronkhorst 2010, 26).

Seit seinem Aufkommen wird der Begriff E-Learning kritisiert, da er den Gegenstand im Grunde nicht treffe (vgl. Bachmann/Bertschinger/Miluska 2009, 125f). Auslöser der Kritik ist die Tatsache, dass nicht das Lernen als solches elektronisch vollzogen werde, sondern nur der Zugang zu Lerngegenständen oder -medien elektronisch ist. Aus diesem Grund wird gefordert, den Begriff E-Learning wieder abzuschaffen und eher vom „Einsatz neuer Medien in der Lehre“ (vgl. ebd., 126) zu sprechen. Die begriffliche Unschärfe entsteht auch durch die Tatsache, dass es sich bei E-Learning – ähnlich wie seinerzeit bei dem Begriff „Multimedia“ – um einen „schillernden Modebegriff“ (Pfeffer-Hoffmann 2007, 28) handelt, der in unterschiedlichsten Kontexten verwendet wird. Positiv ist jedoch, dass mit dem Begriff übergreifend alle Formen des Lernens zusammengefasst werden können, „in denen digitale Medien eine *funktional zentrale Verwendung* finden und Informations- und Kommunikationstechnologien zur Unterstützung des Lernprozesses eingesetzt werden“ (vgl. Rippie 2012, 12).

Zum Einsatz von E-Learning in der Erwachsenenbildung

Die Diskussion um sogenannte „neue Medien“ in der Erwachsenenbildung kann als eine Debatte beschrieben werden, welche durch „Ablehnung versus konstruktive Übernahme“ (Meister 2008, 520) gekennzeichnet ist. Auch wenn Computer seit den 90er-Jahren ein fester Bestandteil der Arbeits-, Lern- und Weiterbildungswelt sind, vollzieht sich die Einbindung von digitalen Medien in den Lehr- und Lernprozess der allgemeinen Erwachsenenbildung „eher verhalten“ (ebd., 524). Auch Faulstich/Zeuner (1999, 68) sehen keinen Durchbruch für multimediale Lernarrangements, sondern eher einen Impuls, welcher dazu beiträgt, dass in der Bildung von Erwachsenen nicht mehr primär Wissensübertragung, sondern der Anstoß zum selbstgesteuerten Lernen im Mittelpunkt steht.

Trotz der theoretisch geführten Diskussion um die Risiken „neuer Medien“ in der Erwachsenenbildung (vgl. zusammenfassend Kollar/Fischer 2011, 1018f), werden technologiegestützte Lernformen aufgrund angenommener Potenziale in der Praxis durchaus angeboten. Als rudimentärste Form kann das programmierte Lernen betrachtet werden. Dabei handelt es sich um Lernprogramme, die aufbereitete Lerninhalte über eine programmierte Oberfläche abfragen. Beim Online-Lernen werden Materialien im Internet bereitgestellt und diese in Chats, Newsgroups oder über Emailverkehr diskutiert und bearbeitet. Der Lernende sitzt dabei in der Regel alleine am Endgerät. Online-Lernphasen werden häufig mit traditionellen Präsenzphasen gekoppelt, wobei vom „blended learning“ gesprochen wird. Die Kombination von technologiefreien und technologiegestützten Präsenzzeiten sowie Online-Lernphasen

wird „Barbecue-Technik“ genannt. (vgl. Ebner et al 2011, 6). Pfeffer-Hoffmann (2007, 29) sieht darin einen bedeutenden Trend, welcher E-Learning als isolierten Vermittlungsweg verschwinden und verbunden mit anderen Lernformen im blended learning aufgehen lässt. Zunehmend wird außerdem das Schlagwort „E-Learning 2.0“ benutzt. Darunter wird analog zum Web 2.0 eine neue Nutzungsform von E-Learning-Angeboten verstanden, welche eine aktive Gestaltung der Lernprozesse durch die Lernenden, die Dokumentation von Lernwegen sowie insgesamt größere Partizipationsmöglichkeiten der Lernenden ermöglicht (vgl. Born 2008, 120f). Damit einher geht eine größere Selbststeuerung und -organisation der Lernenden sowie die Veränderung der Rolle des Lehrenden vom Experten zum Lernbegleiter (vgl. Ebner et al 2011, 8).

Chancen und Risiken von E-Learning

In den neuen Informations- und Kommunikationsmedien wird generell ein großes Potenzial für individuelles Lernen gesehen. Als Vorteile werden genannt: die Unabhängigkeit von Zeit und Ort beim Lernen, die Erhöhung der Nachhaltigkeit des Gelernten durch eine Kopplung der Lerninhalte an den Alltag (Effizienz) sowie die Vielfalt der Lernangebote und deren Aufbereitung (vgl. Born 2008, 7). Der Lernende hat die Möglichkeit, einzelne Themen individualisiert zu vertiefen; Lehrende profitieren von der breiten Einsetzbarkeit sowie der Möglichkeit, Lerninhalte an den jeweiligen Lernkontext sowie an besondere Voraussetzungen einer Lerngruppe anzupassen (vgl. Kimpeler/Georgieff/Revermann 2007, 15f). Als Nachteile von E-Learning gelten die

mögliche Isolierung der Lernenden vor dem Bildschirm und eine dadurch ausgelöste abnehmende Motivation. Zudem ist der Einsatz der E-Learning-Angebote mitunter nicht auf die Lernausgangslage der Lernenden angepasst, was zu Frustration und Abbruch des Lernprozesses führen kann. Grund ist häufig die fehlende pädagogische bzw. andragogische Begleitung sowie eine mangelnde didaktische Einbettung des Themas in einen übergreifenden Lernzusammenhang (vgl. Pfeffer-Hoffmann 2007, 30; Born 2008, 7f; Lehner/Fredersdorf 2004, 18ff).

Häufig wird das Lernen mit digitalen Medien pauschal mit traditionellen Lernformen verglichen, was fraglich erscheint, da auch für E-Learning gilt, dass die Qualität des Lernmaterials zur konkreten Lernsituation passen muss (vgl. Pfeffer-Hoffmann 2007, 29). Letztendlich entscheidet die Anwendung über das Gelingen des Lernprozesses. Dabei bleibt der Lehrende von zentraler Bedeutung, da er die technologiegestützen Lernformen flexibel umsetzen und didaktisch auf die jeweiligen Rahmenbedingungen abstimmen muss (vgl. Kollar/Fischer 2011, 1027).

E-Learning für Menschen mit Behinderung

Die Möglichkeit über E-Learning-Kurse an Bildung teilzuhaben, bietet für Menschen mit Behinderung grundsätzlich Unterstützung für lebenslanges Lernen (vgl. de Oliveira 2012). Vorteilhaft ist dabei, dass E-Learning-Angebote in Lernprozessen ein erhöhtes Maß an Selbst- und Mitbestimmung ermöglichen, z. B. hinsichtlich der Themenwahl oder der Zeiteinteilung. Eine besondere Chance, die auch für Menschen mit geistiger Behinderung im E-Learning gese-

hen werden kann, liegt in technischen Hilfestellungen und sich ergebenden sozialen Faktoren begründet, auf die im Folgenden genauer eingegangen wird.

Als technische Hilfestellungen gelten Maßnahmen, die die Aufbereitung der Inhalte von E-Learning-Angeboten für Menschen mit Behinderung ermöglichen, beispielsweise Braillezeilen, Vorlesefunktionen oder Videos in Gebärdensprache. Es fällt auf, dass diese Techniken mit Blick auf Menschen mit Sinnes- oder Körperbehinderung konzipiert sind. Menschen mit lern- oder geistiger Behinderung sind in der Regel nicht Ziel der unterstützenden Maßnahmen und finden keine oder nur randständige Erwähnung. Dies verdeutlicht ein generelles Problem und erinnert an eine These von Bonfranchi (1999, 81), der in modernen Technologien die Gefahr einer Spaltung von Menschen mit Behinderung in die genannten Gruppen sieht. Auch in der betrieblichen oder außerbetrieblichen Weiterbildung wird E-Learning weitaus häufiger für Menschen mit Körper- oder Sinnesbehinderung als für Menschen mit Lernbeeinträchtigung oder geistiger Behinderung angeboten (vgl. Pfeffer-Hoffmann 2006, 147ff).

Die technischen Weiterentwicklungen und im Besonderen die Hypertextform bieten jedoch vielfältige Möglichkeiten, Inhalte auch für Menschen mit geistiger Behinderung aufzubereiten (vgl. Schäffler 1999, 339). Zudem lassen sich Internetseiten bei Beachtung der Kriterien aktueller Richtlinien zur Webseitengestaltung auch den Bedürfnissen von Menschen mit geistiger Behinderung anpassen (vgl. Bernasconi 2007, 321ff). Schlagwort für die Nutzung von E-Learning-Angeboten durch Menschen mit Behinderung ist in diesem Zusammenhang die barrierefreie Gestaltung der Angebote (vgl. Bühler/Scheer 2005). Seit

2002 ist diese durch das Bundesgleichstellungsgesetz (BGG) und die damit verbundene Barrierefreie Informations-technik Verordnung (BITV) geregelt. Der Begriff der Barrierefreiheit steht dabei für die Nutzung in „allgemein üblicher Weise“. Das BGG macht grundsätzlich keine Einschränkungen hinsichtlich der zu berücksichtigenden Behinderungen, weshalb alle möglichen Nutzergruppen hinsichtlich möglicher auftretender Barrieren auf Internetseiten bedacht werden müssen (vgl. Schulte 2005, 405). Es geht „im Sinne eines ‚Universaldesign‘ um eine Gestaltung des Lebensumfelds für alle Menschen, die möglichst niemanden ausschließt und von allen gleichermaßen genutzt werden kann“ (BMGS 2005, 19). Doch trotz dieser relativ klar geregelten Rechtslage erfüllen viele E-Learning-Angebote „nicht die elementarsten Voraussetzungen der Barrierefreiheit im Internet“ (de Oliveira 2012). Ein Grund könnte im Geltungsbereich der BITV liegen (vgl. dazu Bernasconi 2007, 24f), die geringe Berücksichtigung von Kriterien zur barrierefreien Gestaltung von E-Learning-Angeboten ist jedoch auch aus ökonomischer Sicht durchaus fragwürdig. Die barrierefreie Gestaltung von E-Learning-Angeboten berücksichtigt im Sinne eines inklusiven Designs nicht nur eine spezielle Nutzergruppe, sondern vielmehr die natürlich gegebene Heterogenität aller Menschen mit und ohne Behinderung und dient so der grundsätzlichen Zugänglichkeit eines Angebots (vgl. Center of Universal Design 1997). Hinsichtlich des sozialen Faktors von E-Learning kann hervorgehoben werden, dass die Behinderung einer Person in den Hintergrund rückt und somit Stigmatisierungen vermieden werden können (vgl. de Oliveira 2012). Voraussetzung ist jedoch die Möglichkeit zur Nutzung bzw. die Existenz von geeigneten

Online-Angeboten. Menschen mit (geistiger) Behinderung werden aber nur selten als Zielgruppe bei der Erstellung von E-Learning-Angeboten bedacht. Auch geförderte Projekte richten sich mehrheitlich an Menschen mit Körper- oder Sinnesbeeinträchtigungen. Eine Studie des Instituts für Medien und Kompetenzforschung (MMB) zeigt Gründe für die unzureichende Beachtung von Menschen mit geistiger Behinderung auf. Konkret werden genannt: die geringe Größe der Zielgruppe, Desinteresse der Personalverantwortlichen sowie Unkenntnis auf Seiten der E-Learning-Anbieter (vgl. MMB 2011, 24). Auch mangelndes Wissen über Menschen mit geistiger Behinderung auf Seiten von Lehrenden und Entwicklern beeinträchtigt die Ausschöpfung der Möglichkeiten und Potenziale von E-Learning für diese Zielgruppe (vgl. Reich/Miesenberger 2011, 1). E-Learning-Angebote für Menschen mit geistiger Behinderung finden demnach vornehmlich in Sondereinrichtungen statt. Dies entspricht einer von Theunissen (2009, 331) beschriebenen Schieflage der allgemeinen Erwachsenenbildung und ist einer inklusiven Idee von Erwachsenenbildung nicht zuträglich, da so eine „wesentliche Nachteilslage“ (Schlummer 2012, 88) für Menschen mit geistiger Behinderung entsteht.

Fazit und Ausblick

E-Learning in der Erwachsenenbildung bietet grundsätzlich viele Vorteile und beeinflusst Lehr- und Lernprozesse für Menschen mit und ohne Behinderung in positiver Weise. Grundsätze der Erwachsenenbildung wie Freiwilligkeit, Wahlmöglichkeit sowie Selbst- und Mitbestimmung finden in erhöhtem Maße Beachtung. Auch das selbstgesteuerte

Lernen kann individualisiert und flexibel gestaltet werden. Nach Theunissen (2003, 66) gelten die Grundsätze der allgemeinen Erwachsenenbildung in gleicher Weise für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder geistiger Behinderung. Insbesondere Menschen mit geistiger Behinderung wird jedoch aufgrund der aufgezeigten Faktoren der Zugang zu E-Learning-Angeboten erschwert. Um dies positiv zu verändern, sollte dringlichstes Ziel der Abbau von Zugangsbarrieren sein, damit Angebote genutzt werden können, die für den Einzelnen von Interesse sind. Menschen mit geistiger Behinderung sollten dabei in den Prozess zur Bestimmung von inhaltlichen Barrieren als Experten in eigener Sache mit eingebunden werden (vgl. Niehoff 2006, 98). Barrierefreiheit bzw. Zugänglichkeit ist dann erreicht, wenn Menschen mit geistiger Behinderung unter Berücksichtigung ihrer Individualität der Zugriff auf von ihnen ausgewählte E-Learning-Angebote möglich ist.

Eine weitere, schwerer zu beeinflussende „Barriere“ scheint bei Anbietern von E-Learning-Angeboten zu liegen. Wenn Menschen mit geistiger Behinderung oder Lernschwierigkeiten nicht als Zielgruppe betrachtet werden, ist es schwer vorstellbar, dass spezifische E-Learning-Angebote erstellt oder bestehende Angebote mit Blick auf diese Zielgruppe optimiert werden. Aufklärende Öffentlichkeitsarbeit oder gelungene „best-practice-Beispiele“ könnten wichtiges Mittel zum Abbau dieser „gedanklichen Barriere“ sein.

Schwerwiegend ist die Nichtbeachtung der genannten Personengruppe mit Blick auf die inklusive Erwachsenenbildung, welche von einer Heterogenität der gesamten Lerngruppe ausgeht und diese als konstitutive Voraussetzung für Bildungsprozesse ansieht (vgl.

Heimlich/Behr 2011, 817). Erst wenn Menschen mit geistiger Behinderung selbstverständlich Teil der heterogenen Zielgruppe für technologiegestützte Erwachsenenbildung sind, ist es möglich, ihre Bedürfnisse bei der Erstellung von E-Learning-Angeboten zu berücksichtigen. Voraussetzung ist auch hier eine umfassende Aufklärung von Verantwortlichen, aber auch die Schulung von Umsetzern. Die technischen Möglichkeiten für E-Learning für Menschen mit jeglichen Behinderungen stehen durchaus zur Verfügung. Damit die bisher nur am Rand bedachten Gruppen auch von den Vorteilen technologiegestützten Lernens profitieren können, sind jedoch vor allem veränderte Haltungen und Einstellungen nötig. E-Learning bietet durchaus das Potenzial „Lernangebote für Alle“ zu ermöglichen und so die Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Bildung zu fördern.

Literatur

- BACHMANN, G./BERTSCHINGER, A./MILUSKA L. (2009): E-Learning ade – tut Scheiden weh? In: APOSTOLOPOULOS, N./HOFFMANN, H./MANSMANN, V./SCHWILL, A. (Hrsg.): E-Learning 2009. Lernen im digitalen Zeitalter. Münster, New York, München, Berlin, 118-128
- BERNASCONI, T. (2007): Barrierefreiheit im Internet für Menschen mit geistiger Behinderung. Eine experimentelle Pilotstudie zu technischen Voraussetzungen und partizipativen Auswirkungen. Oldenburg
- BMGS – Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung (Hrsg.) (2005): Das Gesetz zur Gleichstellung behinderte Menschen als Beitrag zur Umsetzung des Benachteiligungsverbotes im Grundgesetz.
- BONFRANCHI, R. (1999): Die Auswirkungen modernen Technologien auf Menschen mit geistiger Behinderung. In : LAMERS, W. (Hrsg.): Computer- und Informationstechnologie – Geistigbehindertenpädagogische Perspektiven. Düsseldorf, 80-86
- BORN, J. (2008): Das eLearning-Praxisbuch. Online unterstützte Lernangebote in Aus- und Fort

- bildung konzipieren und begleiten. Baltmannsweiler BRONKHORST, J. (2010): Die Entwicklung des eLearnings. In: EICHELBERGER, H./LANER, C. (Hrsg.): Unterrichtsentwicklung via eLearning. München, 25-44
- BÜHLER C./SCHEER, B. (2005): Accessible e-learning. eleed, Vol. 2. Online unter: <http://eleed.campussource.de/archive/2/204/> [14.02.2013]
- CENTER FOR UNIVERSAL DESIGN (1997): The Principles of Universal Design. NC State University, Version 2.0 2.2007. Online unter: <http://www.ncsu.edu/project/design-projects/udi/center-for-universal-design/the-principles-of-universal-design/> [25.02.2013]
- DE OLIVIERA, D. (2012): eLearning als Chance für Menschen mit Behinderung. Aktion Mensch-Blog. Online unter: <http://www.aktion-mensch.de/blog/eintrag.php?id=129> [19.02.2013]
- EBNER, M./SCHÖN, S./NAGLER, W. (2011): Einführung. Das Themenfeld „Lernen und Lehren mit Technologien. In: L3T: Lehrbuch für Lehren und Lernen mit Technologien. Online unter: <http://l3t.eu/homepage/> [22.02.2013]
- FAULSTICH, P./ZEUNER, C. (1999): Erwachsenenbildung. Eine handlungsorientierte Einführung in Theorie, Didaktik und Adressaten. Weinheim/München
- HEIMLICH, U./BEHR, I. (2011): Inklusion von Menschen mit Behinderung in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung. In: TIPPELT, R./V. HIPPEL, A. (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. 3. Aufl. Wiesbaden, 813-826
- KERRES, M. (2001): Multimediale und telemediale Lernumgebungen. Konzeption und Entwicklung. München
- KIMPELER, S./GEORGIEFF, P./REVERMANN, C. (2007): Zielgruppenorientiertes eLearning für Kinder und ältere Menschen. Sachstandsbericht zum Monitoring eLearning. Bonn: TAB, Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag
- KOLLAR, I./FISCHER, F. (2011): Mediengestützte Lehr-, Lern- und Trainingsansätze für die Weiterbildung. In: TIPPELT, R./V. HIPPEL, A. (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. 3. Aufl. Wiesbaden, 1017-1030
- LEHNER, M./FREDERSDORF, F. (2004): E-Learning und Didaktik. Perspektiven für die betriebliche Bildung. Düsseldorf
- MEISTER, D. M. (2008): Medien in der Erwachsenen- und Weiterbildung. In: SANDER, U./VON GROSS, F./HUGGER, K.-U. (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden, 519-526
- MMB – Institut für Medien- und Kompetenzforschung (2011): Schlussbericht zur Studie „E-Learning für Inklusion“. Nutzung und Einsatz von digitalen Lernangeboten in der Weiterbildung von Menschen mit Behinderungen. Online unter: http://www.budget.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Stds/Ausb_Arbeit/e_learning_abschlussbericht.pdf [22.02.2013]
- NIEHOFF, U. (2006): Weg mit den Hindernissen! Was bedeutet eigentlich Barrierefreiheit für Menschen mit geistiger Behinderung? In: Geistige Behinderung, 45 Jg., H. 2, 97-98
- PFEFFER-HOFFMANN, C. (2006): E-Learning für Benachteiligte. Eine ökonomische und medienpädagogische Analyse. Berlin
- PFEFFER-HOFFMANN, C. (2007): Digitales Lernen. Wie E-Learning die Bildung verändert. In: Pädagogik, 11. Jg., H. 1, 28-31
- RAUH, B. (2007): Der Einsatz neuer Medien im Förderschwerpunkt Lernen – Rahmenbedingungen, Forschungsergebnisse, Perspektiven für Lehre und Forschung. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 58 Jg., 331-337
- REICH, K./MIESENBERGER, K. (2011): Barrierefreiheit. Grundlage gerechter webbasierter Lernchancen. In: L3T: Lehrbuch für Lehren und Lernen mit Technologien. Online unter: <http://l3t.eu/homepage/> [22.02.2013]
- RIPPIEN, H. (2012): Bildungsdienstleistung und eLearning. Didaktisches Handeln in Organisationen der Weiterbildung. Wiesbaden
- SCHÄFFLER, M. (1999): Internet – ein Medium auch für Menschen mit einer geistigen Behinderung? In: LAMERS, W. (Hrsg.): Computer und Informationstechnologie – Geistigbehindertenpädagogische Perspektiven. Düsseldorf, 336-345
- SCHLUMMER, W. (2012): Erwachsenenbildung – Empowerment – Inklusion. Konkurrierende oder verbindende Impulse in einer sich verändernden Gesellschaft?. In: ACKERMANN, K.-E./BURTSCHER, R./DITSCHEK, E. J./SCHLUMMER, W. (Hrsg.): Inklusive Erwachsenenbildung. Kooperationen zwischen Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der Behindertenhilfe. Berlin, 79-95
- SCHULTE, B. (2005): Zielgruppen für barrierefreies Internet. In: Information Wissenschaft und Praxis. 56. Jg., H. 8, 405-412
- THEUNISSEN, G. (2009): Empowerment und Inklusion behinderter Menschen. Eine Einführung in Heilpädagogik und soziale Arbeit. 2. Auflage. Freiburg
- TREUMANN, K.-P./GANGUIN, S./ARENS, M. (2012): E-Learning in der Beruflichen Bildung: Qualitätskriterien aus der Perspektive lernender Subjekte. Wiesbaden

*Dr. phil. Tobias Bernasconi
Universität zu Köln
Department Heilpädagogik und
Rehabilitation
Klosterstr. 79b, 50931 Köln
tobias.bernasconi@uni-koeln.de*

Medienbildung für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung

Peter
Zentel



In Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) und insbesondere in den Computer wurden seit Jahrzehnten trotz einer gewissen Skepsis (vgl. z. B. Grams-Wieler 1992; Dreher 1999) hohe Erwartungen gesetzt, was die lernförderliche Wirkung für Menschen mit geistiger Behinderung betrifft (vgl. u. a. Zellmer 1976; Schmitz 1990; Jeffs/Messenheimer/Rizza/Banister 2003). Entgegen dieser positiven Prognosen gehörten Menschen mit geistiger Behinderung bisher aber eher zu den digitalen Verlierern. Die technische Durchdringung der Lebens- und Berufswelt hat neue Schlüsselqualifikationen erforderlich gemacht, die die Möglichkeiten von Menschen mit geistiger Behinderung zum Teil übersteigen (vgl. Bonfranchi 1999; Schmitz 2008).

Nun haben sich aber in den letzten Jahren die IKT drastisch verändert. Heutige Geräte gleichen (endlich) den schon 1991 von Weiser prognostizierten allgegenwärtigen und gleichsam verschwindenden Computern (vgl. Weiser 1991). Weiser sah die damals schreibtischfüllenden und kabelgebundenen Desktop-PCs als Übergangsobjekte, die von deutlich kleineren, mobilen und allgegenwärtigen Geräten abgelöst würden. Seine Prognose bezog sich aber nicht nur auf die Größe und Verfügbarkeit, sondern auch auf die Nutzerfreundlichkeit: Nicht der Mensch sollte sich dem Computer anpassen müssen, sondern der Computer dem Nutzer. Die Veränderungen, die IKT in den letzten Jahren vollzogen haben, lassen sich auf unterschiedlichen Ebenen beobachten: der Größe, der Form, der Mobilität, der Eingabemöglichkeiten, der Darstellung bzw. Ausgabe der Informati-

onen sowie der Vernetztheit. Heute sind sogenannte Smartphones beispielsweise deutlich leistungsfähiger als damalige Computer, lassen sich mit den Fingern oder der mit Sprachbefehlen bedienen und sind jederzeit und überall mit den weltweiten, nahezu unendlichen Informationen des Internet verbunden.

Folgen für Menschen mit geistiger Behinderung

Welche Folgen haben die Veränderungen für die Zielgruppe von Menschen mit geistiger Behinderung? Nach Miesenberger (2012) werden IKT durch die universelle und ubiquitäre Anwendung zu einem universellen Werkzeug der Integration und erlauben einen weitgehenden nutzerzentrierten, lebenspraktischen Einsatz. Die entscheidenden Qualitäten sind seiner Meinung nach u. a. die Multimedialität, die Multimodalität, die Einfachheit und Konstanz sowie die Standardisierung (vgl. Miesenberger 2012, 27f). Da sich seine Äußerungen auf Menschen mit Behinderungen allgemein beziehen, muss hinterfragt werden, ob sie auch für Menschen mit geistiger Behinderung gelten. Einfachheit, Konstanz und Standardisierung sind zweifelsohne wichtige Voraussetzungen einer erfolgreichen Nutzung für Menschen mit geistiger Behinderung. Die Verwendung immer gleicher, leicht verständlicher Symbole, die direkte Eingabe mittels Touchscreen tragen sicher dazu bei, dass auch Menschen mit geistiger Behinderung IKT selbstständig nutzen können (vgl. Urff 2011; Krstoski 2012). Die vorteilhafte Wirkung von Multimedialität und Multimodalität

muss allerdings vor dem Hintergrund der Zielgruppe in ihrer Absolutheit infrage gestellt werden: Wie empirische Untersuchungen gezeigt haben, kann die redundante Darstellung von Informationen für Menschen mit geistiger Behinderung zu einer kognitiven Überforderung führen (vgl. Zentel 2010). Auch Weiser sieht in der Multimedialität nicht per se Vorteile für den Nutzer: „Todays multimedia machines makes the computer to a demanding focus of attention rather than fade into the background.“ (Weiser 1991, 78) Hinzu kommt, dass trotz des Vordringens der Multimedialität die Informationen im Wesentlichen textlicher, abstrakter Natur sind (vgl. Schmitz 2008). Und selbst bildhafte Darstellungen sind Abbildungen, also keine konkreten und nur zum Teil basal erfahrbare Objekte. Für Menschen mit schweren kognitiven Beeinträchtigungen sind sie dadurch nicht zugänglich.

Demnach führt die Weiterentwicklung von IKT nur bedingt dazu, dass sie auch für Menschen mit geistiger Behinderung zu einem „universellen Werkzeug der Integration“ (Miesenberger 2012) werden. Eine uneingeschränkt selbstständige Nutzung von computerbasierten Medien ist zumindest beim aktuellen Stand der Technik für Menschen mit geistiger Behinderung nicht möglich. Es bleibt die Notwendigkeit der Anpassung und/oder der Vermittlung durch Lehrer oder Betreuer, die Menschen mit geistiger Behinderung bei der Mediennutzung bzw. bei mediengestützten Bildungsprozessen unterstützen.

Erwachsenenbildung und IKT

In der Erwachsenenbildung von Menschen mit geistiger Behinderung steht das Anstoßen und Unterstützen von

Lernprozessen zur Bewältigung spezifischer Aufgaben des Lebens und Arbeitens im Vordergrund. Nach Mühl geht es um die Erschließung neuer kultureller und berufsbildender Qualifikationen und Inhalte unter den besonderen Ansprüchen des Lebens als Erwachsener (Mühl 2000, 143). Explizit führt er aber an, dass durch erwachsenenpädagogische Maßnahmen auch neue Bereiche und Lernfelder erschlossen werden können wie beispielsweise der Umgang mit Computern (ebd., 142).

Demnach können IKT sowohl formale als auch materiale Bildungsinhalte sein:

- Formal, wenn man durch die zu erwerbende Computernutzungskompetenz kulturell, sozial oder beruflich bedeutsame Inhalte und Aufgaben bewältigen kann. Das betrifft beispielsweise das Schreiben eines Briefes mit WORD unter Nutzung der Fehlerkorrektur, das Suchen von Informationen im Internet oder das Kommunizieren via E-Mail und Skype.
- Material, wenn IKT selbst als kulturelle Wertschöpfung gesehen werden. In diesem Fall sollte der Zugang zu Computer und Internet unabhängig von dem Nutzungsszenario auch Menschen mit geistiger Behinderung ermöglicht werden.

Die rasante Entwicklung der IKT stellt uns nun vor die schwierige Aufgabe abzuwägen, welche Kompetenzen im Kontext der Nutzung von IKT notwendig und relevant sind. Kompetenzen, wie das Bedienen einer bestimmten Windows-Version, die unter erschwerten Bedingungen mühsam erworben wurden, können u. U. durch die Weiterentwicklung der Technik und intuitivere Betriebssysteme obsolet, also veraltet oder gar überflüssig werden. Dies soll an folgendem Beispiel erläutert werden: Möchte man den Preis

eines konkreten Produktes mit Hilfe eines Computers herausfinden, so sind hierfür bei Verwendung eines klassischen Desktop-PCs mit Windowsbetriebssystem zahlreiche Kompetenzen notwendig im Bereich des Lesens, Schreibens oder auch der Feinmotorik bei der Tastatur- und Mausbedienung, ganz zu schweigen von der Herausforderung, die relevanten Informationen eines komplexen Browserinhalts zu unterscheiden. Nutzt man hingegen ein Tablet-PC, auf dem ein App (also ein zusätzliches Anwendungsprogramm) zum Lesen von Strichcodes installiert ist, so sind nur wenige Berührungen mit dem Finger notwendig, um den Preis angezeigt zu bekommen. In Anbetracht begrenzter Kapazitäten sollten im Kontext von IKT in erwachsenenpädagogischen Maßnahmen deshalb weniger formale Basiskompetenzen für die Zukunft aufgebaut werden, die mit dem eigentlichen materialen Bildungsziel nichts zu tun haben. Es sollten vielmehr jeweils an der konkreten Aufgabe orientierte Fertigkeiten geschult werden. Für solche angepassten, wohl dosierten Bildungsprozesse sind vor allem Kompetenzen seitens der Lehrenden notwendig: Lehrpersonen müssen in der Lage sein, einen vor dem Hintergrund des konkreten Bildungsanliegens und der spezifischen Möglichkeiten eines Lerners möglichst stimmigen Medieneinsatz planen zu können. Pauschalierend dargestellt heißt das: Je größer die Medienkompetenz der Lehrenden ist, desto geringer und angemessener ist der Aufwand für den Lernenden.

Modelle zur angemessen Unterstützung

Die Aufgabe, die sich demnach für Lehrende ergibt, besteht darin, passende

Medien und entsprechende Nutzungsformen zu finden, um darauf aufbauend Lernprozesse zu planen und zu unterstützen. Es geht in diesem Zusammenhang nicht nur darum, Medien zu finden, die einfach zu bedienen sind; technische Hilfsmittel sollten darüber hinaus so eingesetzt werden, dass sie Menschen kognitiv unterstützen bzw. entlasten. Ein solches Verständnis einer angepassten Mediennutzung findet sich in zwei aufeinander Bezug nehmenden Ansätzen: Design for Cognitive Assistance (Svensk) und Distributed Cognition (Fischer/Carmien). Diese sollen im Folgenden kurz erläutert werden sollen.

Distributed Cognition

Distributed Cognition geht auf die Kognitionspsychologen Salomon (1993) sowie Hollan, Hutchins und Kirsch (2001) zurück. Der Kerngedanke dieser Theorie ist, dass das Kognitive über das Individuum hinausreicht und auch die personale und materielle Umgebung umfasst (vgl. ebd., 2f). Demzufolge sind weder Geist noch Körper eine individuell unabänderliche Größe, sondern können durch externe Ressourcen erweitert werden.

Ein Projekt, das diesen Design-Ansatz nutzt und veranschaulicht, ist MAPS - Memory Aiding Prompting System (vgl. Carmien 2001; 2003). In diesem Projekt wird ein Smartphone verwendet, das dem Gedächtnis „soufflieren“ soll (prompting): „Prompting by trainers or with cards is an established technique used for both learning and repeating a task by cognitively handicapped adults.“ (Carmien 2001, 2) Prompting ist ein „primary tool for both training in new tasks and as a scaffolding enabling ongoing task completion“ (ebd.). Das bildgestützte Soufflieren, das im deutschen Sprachraum als bildbasierte Handlungsanweisung bezeichnet werden kann, wird

durch den Einsatz des oben angeführten elektronischen Hilfsmittels sinnvoll ergänzt: Eine Aufgabe, die ohne Hilfsmittel zu schwer ist im Hinblick auf das Gedächtnis oder die Ausführung, um sie unabhängig zu lösen, kann durch den gezielten Einsatz von Medien bewältigt werden. Mit dem MAPS-System können Skripte von Betreuern erstellt und visualisiert werden, die von einem Smartphone begleitend zu der Aufgabe abgespielt werden. Als „Prompts“ fungieren Bilder zusammen mit auditiven Informationen. Vorhandene interne Skripte, also bereits vorhandene prozedurale Vorstellungen der Tätigkeit, werden dabei durch externe Skripte ergänzt (vgl. Carmien 2003). Solche Settings aus internen und externen Skripten sind keine unveränderlichen Größen; vielmehr kann sich durch Lerneffekte der Anteil der internen Skripte durch die zeitlich begrenzte Nutzung externer Skripte mit der Zeit erweitern.

Design for Cognitive Assistance

Das Konzept *Design for Cognitive Assistance* wird u. a. von Svensk (2001) beschrieben. Svensk veranschaulicht den Ansatz durch zwei kurze fiktive Tagesbeschreibungen eines Menschen mit geistiger Behinderung: Am „terrible Tuesday“ gelingt es „Henrik Person“, so der Name des Protagonisten, kaum, alleine zu leben und seiner Arbeit nachzugehen. Am „wonderful Wednesday“ hingegen sind es kleine Änderungen im personalen und sächlichen Umfeld von Henrik, die es ihm möglich machen, die gestellten Aufgaben eigenständig zu bewältigen. In den Schilderungen der beiden sehr unterschiedlichen Tage werden zwei Aspekte besonders deutlich:

1. Es sind u. U. nur kleine Änderungen in der Umgebung nötig, um Selbständigkeit für Menschen mit geistiger

Behinderung zu ermöglichen: Beispiele sind Schuhe ohne Schnürsenkel, Uhren mit einer leicht lesbaren 24 Stundenanzeige oder eine elektrische Zahnbürste, die nach drei Minuten automatisch aufhört zu putzen.

2. Cognitive Assistance ist ein individueller Prozess, der auf die jeweilige Person und ihr Umfeld zugeschnitten sein muss.

Bei der Entwicklung individueller kognitiver Unterstützung sind nach Svensk zum einen übliche Design-Kriterien anzuwenden, darüber hinaus ist es notwendig, Erfahrungen mit einzubeziehen, die für die selbstständige Ausführung von Tätigkeiten notwendig sind.

Als Design-Kriterien führt er u. a. an:

- Verwendete Objekte sollten handlungsauffordernd sein (Affordance).
- Alle Informationen, die zur Benutzung/Bewältigung notwendig sind, sollten sichtbar sein (Visibility).
- Es sollte möglich sein, einen Zusammenhang zwischen der erforderlichen Handlung und dem zu erwartenden Ergebnis herstellen zu können (Mapping).
- Den Handlungen sollten direkte und eindeutige Rückmeldungen des Systems folgen (Feedback).
- Das System sollte so gestaltet sein, dass möglichst wenige Fehler gemacht werden können (Error reducing) (vgl. ebd. 47f).

Diese Design-Kriterien reichen nach Svensk nicht aus, um Umgebungen zu gestalten, die Personen kognitiv entlasten können. Vielmehr muss sichergestellt werden, dass folgende Erfahrungen gemacht werden können: die Erfahrung der Sicherheit, des Kontextes, der Erinnerung und der Klarheit:

Sicherheit: Wenn eine zu unterstützende Person das Gefühl hat, dass sie sich nicht auf eine Person oder eine Technologie

verlassen kann, dann wird sie viel Energie darauf verwenden, ein alternatives Sicherheitsnetz aufzubauen, anstatt sich lernend damit auseinanderzusetzen.

Kontext: Eine zu unterstützende Person muss einen Überblick haben über die sie umgebenden Hilfen und Ressourcen sowie deren Zusammenhänge.

Erinnerung: Menschen, die nicht in der Lage sind, sich an Menschen, Objekte oder Eindrücke zu erinnern, die gerade nicht gegenwärtig sind, benötigen geeignete Hilfen, um eine Verbindung zu früheren Erfahrungen herstellen zu können.

Genauigkeit/Klarheit: Die genaue bzw. klare Vorstellung von einer Tätigkeit ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sie eigenständig ausgeführt werden kann.

Tätigkeiten, für deren Ausführungen unterschiedliche Entscheidungen getroffen werden müssen, ermöglichen die Erfahrungen nicht (vgl. ebd., 39f).

Svensk fasst diese erforderlichen Erfahrungen im Konzept STEP zusammen: Security, ConText, Experience/memory, Precision. Anhand dieses Rasters können für einzelne planbare bzw. voraussehbare Tätigkeiten bzw. Anforderungen unter Einbezug von Medien Lösungen entwickelt werden.

Mit beiden angeführten Konzepten können individuell auf eine bestimmte Person und deren Umfeld zugeschnittene Lösungen entwickelt werden, die dann der Ausgangspunkt für erwachsenenpädagogische Maßnahmen sind. Auf dieser Grundlage können Fertigkeiten der Computernutzung, die für die Bewältigung der Aufgabe notwendig sind, gezielt diagnostiziert und geschult werden.

Resümee

Die Ausführungen zeigen, dass in Zukunft erwachsenenpädagogische Maß-

nahmen im Bereich des Computers für Menschen mit geistiger Behinderung (und wahrscheinlich auch für solche ohne) nicht unbedingt im Computerraum der Volkshochschule oder der Werkstatt für behinderte Menschen durchgeführt werden können bzw. müssen. In diesem Rahmen können lediglich Basiskompetenzen im allgemeingültigen Sinne geschult werden. IKT verlieren mehr und mehr ihre starre Form und Raumgebundenheit; sie können und müssen verstärkt in Prozessen des täglichen Lebens eingebunden Verwendung finden. Und genau in diesen situativen Kontexten sind die individuellen mediengestützten bzw. medienbezogenen Bildungsprozesse zu verorten.

Literatur

BONFRANCHI, R. (1999): Die Auswirkungen moderner Technologie auf Menschen mit geistiger Behinderung. In: LAMERS, W. (Hrsg.): Computer- und Informationstechnologie – Geistigbehindertenpädagogische Perspektiven. Düsseldorf, 80-86

CARMIEN, S. (2001): Projektbericht MAPS. Online unter: <http://13d.cs.colorado.edu/clever/assets/doc/sc-010412-project-report.doc> [03.03.2013]

CARMIEN, S. (2003): MAPS: Dynamic Scaffolding for Independence for Persons with Cognitive Impairments. In: Proceedings of the 9th International Conference on User Modeling (UM'2003), 408-410

DREHER, W. (1999). Vorwort. In: LAMERS, W. (Hrsg.): Computer- und Informationstechnologie – Geistigbehindertenpädagogische Perspektiven. Düsseldorf, 1–3

GRAMS-WIELER, U. (1992): Editorial. In: Zusammen, 12(10), 1

HOLLAN J./HUTCHINS, E./KIRSCH, D. (2001): Distributed Cognition: Toward a new foundation of Human-Computer-Interaction. In: CARROLL, J. M. (Hrsg.): Human-Computer-Interaction in the new millennium. New York, 75-94

JEFFS, T./MORRISON, W. F./MESSENHEIMER, T./RIZZA, M. G./BANISTER, S. (2003): A retrospective analysis of technical advancements in special education. In: Computers in Schools, 20 (1/2), 129-152

- KRSTOSKI, I. (2012): Der Einsatz von Touchscreens in heterogenen Lernsettings. In: Bosse, I. (Hrsg.): Medienbildung im Zeitalter der Inklusion, 98-104. Online unter: http://lfmpublikationen.lfm-nrw.de/catalog/downloadproducts/L137_Medienbildung_Inklusion.pdf [03.03.2013]
- MIESENBERGER, K. (2012): Sieben Fragen zur inklusiven Medienbildung. In: Bosse, I. (Hrsg.): Medienbildung im Zeitalter der Inklusion, 27-57. Online unter: http://lfmpublikationen.lfm-nrw.de/catalog/downloadproducts/L137_Medienbildung_Inklusion.pdf [03.03.2013]
- MÜHL, H. (2000): Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. 4. aktual. Aufl. Stuttgart
- SALOMON, G. (Hrsg.) (1993): Distributed Cognitions: Psychological and Educational Considerations. Cambridge
- SCHMITZ, C. (2008): Babel 2.0 - Sprache ist im Internet viel wichtiger als angenommen. Online unter: <http://www.einfach-fuer-alle.de/tagung/dokumentation/> [03.03.2013]
- SCHMITZ, G. (1990): Computer in der Schule für Geistigbehinderte – brauchen wir sie? In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 41(10), 727–736
- SVENSK, A. (2001): Design for cognitive assistance. Licentiate Thesis Certec, LTH number 1:2001. Online unter: <http://www.english.certec.lth.se/doc/designforcognitive/designforcognitive.pdf> [03.03.2013]
- URFF, C. (2011): Virtuelles Zwanzigerfeld für iPad, iPhone und iPod Touch. Online unter: <http://www.lernsoftware-mathematik.de/cms/?p=872> [03.03.2013]
- WEISER, M. (1991): The Computer for the Twenty-First-Century. In: Scientific American, September 1991, 94-100
- ZELLMER, S. (1976): Rechnerunterstützter Unterricht bei lernbehinderten, geistigbehinderten und verhaltengestörten Kindern. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 27 (6), 367-369
- ZENTEL, P. (2010): Zur Bedeutung von multiplen Repräsentationen beim Lernen mit Computer und Internet für Menschen mit geistiger Behinderung. Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-53907> [03.03.2013]



Barrierefrei zum Computerführerschein
Fotos: Karl Bäck

Computerkurse für Erwachsene – ein theoretisch fundierter Praxisbericht

Ingo
Bosse



Die UN-Behindertenrechtskonvention schreibt Medien vielfache Potenziale für die Förderung gesellschaftlicher und bildungsbezogener Teilhabe zu. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den Ansprüchen an eine inklusive Mediengesellschaft und mit Möglichkeiten der Teilhabe von Menschen mit hohem Hilfebedarf an Computerkursen. Dabei werden sowohl die Konzeption als auch die konkrete Gestaltung dieses Angebots der Technischen Universität Dortmund in Wohnheimen von Bethel.regional beschrieben.

Teilhabe an der Medienbildung

Teilhabe steht für den Wunsch, das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten. In der Erwachsenenbildung gehört Teilhabe seit jeher zu den Kernbegriffen. Öffentliche Weiterbildung war historisch betrachtet stets mit Emanzipationsbewegungen verknüpft (vgl. Meisel 2012, 17). „Zu den Zielen der Weiterbildung nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte es von Anfang an, gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten durch Bildungserwerb zu erweitern.“ (Kronauer 2010, 10) Zurzeit werden Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Behinderung gesamtgesellschaftlich vor allem an Hand des Leitbegriffs Inklusion intensiv diskutiert. Katalysator für diese Entwicklung war die Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention 2009 (im Weiteren: UN-BRK). Diese Diskussion wurde auch von der Erwachsenenbildung aufgegriffen und vermehrt in inklusiver Praxis umgesetzt.

Die UN-BRK weist modernen Medien eine wesentliche Bedeutung für die voll-

ständige Umsetzung der Grund- und Menschenrechte von Menschen mit Behinderung zu. Dabei geht es sowohl um die Aufgaben moderner Massenmedien als auch um Bildungsprozesse mit und über Medien. Diese gesellschaftlichen Querschnittsaufgaben sind in zahlreichen Artikeln der UN-BRK verankert:

- Artikel 8 – Bewusstseinsbildung
- Artikel 9 – Zugänglichkeit
- Artikel 21 – Zugang zu Information
- Artikel 29 – Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben (vgl. UN 2006)

Der hier vorliegende Beitrag beschäftigt sich ausschließlich mit der Medienbildung, also dem Lernen mit und über Medien.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Diskurse stellt sich die Frage, ob Angebote der Medienbildung grundsätzlich inklusiv sein sollten oder welche Argumente für eine zielgruppenspezifische Ausrichtung sprechen. „Die Selektivität sozialer Beziehungen, das mit ihnen notwendigerweise verbundene Auswählen und Ausschließen, muss an sich nicht problematisch sein. Die freiwillige Mitgliedschaft einer Person in einem Verein etwa stellt für Nicht-Mitglieder, die sich für das Vereinsleben nicht interessieren, kein Problem dar, (...). Problematisch wird soziale Schließung erst als Mittel der Eroberung und Durchsetzung von Macht – sobald damit für die Ausgeschlossenen soziale Lebenschancen beeinträchtigt werden.“ (Kronauer 2010a, 25) Die angesprochene systembedingte Schließung drückt sich darin aus, dass die Erwachsenenbildung für Menschen mit Behinderung nach wie vor überwiegend im System der Behindertenhilfe zu finden ist.

Der Inklusionsgedanke ist noch nicht so weit umgesetzt, dass diese grundlegend im System Weiterbildung verankert wäre (vgl. Schlummer 2012, 88). Die Computerkurse in Wohnheimen von Bethel.region in Dortmund, die hier vorgestellt werden, wenden sich explizit an Erwachsene mit hohem Hilfebedarf. Im System Weiterbildung – wie z.B. an der Dortmunder Volkshochschule – findet sich unter den zahlreichen EDV-Kursen kein Angebot, welches auch für Menschen mit hohem Hilfebedarf konzipiert wäre. Insgesamt fehlen bislang „praxisfeld- und zielgruppenorientierte Konzeptualisierungen einer handlungsorientierten Medienbildung mit Menschen mit Behinderung“ (Schluchter 2010, 167). Dieser Sachverhalt motivierte die TU Dortmund, Computerkurse für diese Zielgruppe zu entwickeln. Weitere Aspekte bezogen sich darauf, dass die ungewohnte Umgebung einer klassischen VHS für einige Personen eine zusätzliche Barriere darstellen würde und dass mit der intensiven Schulung von Studierenden als Dozent/innen die Qualität der Kurse sichergestellt werden könnte.

Computerkurse als Freizeitangebot für Erwachsene mit hohem Hilfebedarf

Bethel.region betreibt in Dortmund vier Wohnheime für Menschen mit hohem Hilfebedarf. Diese Einrichtungen folgen dem Konzept der Sozialraumorientierung (vgl. Franz/Beck 2007) und sind mit 20-30 Plätzen bewusst klein gehalten. Dort sind Erwachsene zu Hause, deren Behinderungen oder Erkrankungen sehr komplex sind oder deren Hilfebedarfe umfassende spezielle Unterstützung erfordern. Dem Leitbild von Bethel.region entsprechend, sind Menschen mit Behinderung

gleichberechtigte Partner, die Unterstützung zur gleichberechtigten Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft benötigen. Zu den Leistungen zählen umfangreiche Bildungs- und Freizeitangebote. Auf diesen Grundgedanken fußend, wurden auch die Computerkurse als Bildungs- und Freizeitangebot konzipiert. Dahinter steht die Intention, moderne Medien wie das Internet auch für Menschen mit geistiger und/oder körperlicher sowie psychischer Beeinträchtigung zugänglich zu machen. Seit drei Jahren werden die Kurse regelmäßig von der TU Dortmund in Wohnheimen von Bethel.region durchgeführt. Sie eröffnen jedem Bewohner und jeder Bewohnerin entsprechend den individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen neue Handlungsspielräume, um dadurch Selbstverwirklichung zu ermöglichen. Dafür wurde ein zielgruppenspezifisches Konzept entwickelt. Der Erwerb von Medienkompetenz wird dabei als entscheidendes Moment für Teilhabechancen in der Gesellschaft verstanden und dient zugleich der persönlichen Entwicklung. Das Konzept des Empowerments dient damit als Leitperspektive (vgl. Schluchter 2010, 168ff). In den Kursen wird auf das persönliche Lernverhalten eingegangen, individuelle Lernbedürfnisse werden berücksichtigt, ein Bezug zum Alltag wird hergestellt.

Grundsätze der Erwachsenenbildung

Grundlegend für die Entwicklung eines zielgruppenspezifischen Konzepts erscheint die Auseinandersetzung zum einen mit grundlegenden Prinzipien der Erwachsenenbildung und zum anderen mit den besonderen Bedürfnissen der Kursteilnehmer. Im Wesentlichen wurde den Grundsätzen von Theunissen zur

Erwachsenenbildung mit Menschen mit geistiger Behinderung gefolgt bzw. wurden diese zum Teil ergänzt:

- erwachsengemäße Ansprache
- partnerschaftliche Vorgehensweise
- Freiwilligkeit, Selbst- und Mitbestimmung
- Zielgruppenorientierung, Lebensnähe
- Einbeziehung des Umfeldes
- Regelmäßigkeit (vgl. Theunissen 2006, Margelisch 2005).

Die Methode der leicht zurückweisbaren Angebote

Die integrative Medienarbeit stellt den einzigen medienpädagogischen Ansatz dar, der originär für Menschen mit Behinderung entwickelt wurde. Der Begriff wurde 2001 in den Diskurs der Heil- und Sonderpädagogik eingeführt, „um einen theoretischen Raum für die wachsende Aufmerksamkeit in der Behindertenpädagogik gegenüber (technischen) Medien

zu eröffnen“ (Gekeler/Graf 2004, 173). Es geht um die Gestaltung integrativer Lernsituationen. Daran beteiligt sind idealtypisch

1. Nutzer mit Behinderung,
2. Assistenten, die wie die Nutzer Lernende sind und ihnen assistieren sowie
3. Experten als Fachleute.

Gekeler und Graf beschrieben in ihrem Konvergenzmodell die zentralen Aspekte integrativer Lernsituationen: „Die Beziehung zwischen den Beteiligten, dem Lerngegenstand und (den) Vermittlungsbzw. Bildungsprozesse(n)“ (ebd., 173). Neben dem gemeinsamen Gestalten geht es auch um das Ziel einer bewusstseinsbildenden Erfahrung im Sinne einer Normalisierung des Verhältnisses zwischen Menschen mit und ohne Behinderung (ebd., 175). Zentrales Merkmal sind die vielfältigen Austauschprozesse, denen gegenseitiges Lernen inhärent ist. Für den Assistenten oder die Assistentin

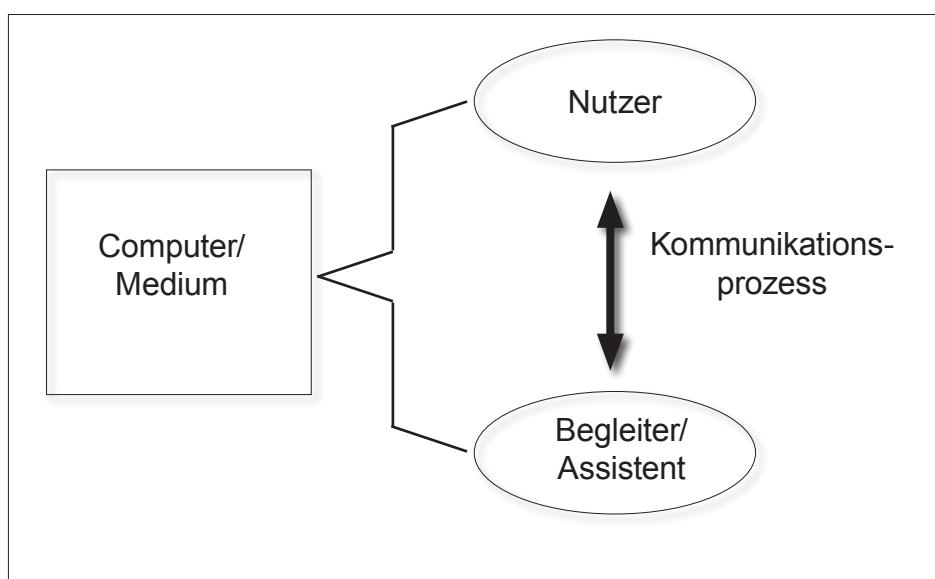


Abb. 1: Beteiligte im Konzept der leicht zurückweisbaren Angebote (Quelle: Schaumburg 2010, 10)

bedeutet dies eine besondere Situation: Lernen durch Lehren. Die Teilnehmer mit Behinderung sollen unterstützt, aber nicht bevormundet werden. Medienprodukte sollten grundsätzlich nach eigenen Wünschen und Vorstellungen gestaltet werden. Ein Kernelement bildet die Methode der leicht zurückweisbaren Angebote.

„[Sie] vereint die Möglichkeit einer respektvollen Unterstützung im konkreten Gestaltungsprozess mit einer längerfristigen Vermittlung von Fähigkeiten. In einem ständigen Kommunikationsprozess versucht der Experte die Idee des Nutzers zu erfassen, um ihm entsprechende Angebote zur Umsetzung der Idee zu machen. Diese Angebote sollten aber immer auch alternative Vorschläge beinhalten und es sollte aufgezeigt werden, wie diese technisch umsetzbar sind.“ (Schaumburg 2010, 11)

Die Umsetzung dieses Konzepts wird im Rahmen medienpädagogischer Begleitforschung evaluiert. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt: In welchen Kontexten und unter welchen Bedingungen gelingt Medienarbeit mit Menschen mit hohem Hilfebedarf? Weitere Fragen, die im Laufe der letzten drei Jahre beantwortet werden sollten:

1. Welche organisatorischen, sächlichen und personellen Bedingungen sind für die Medienbildung mit Menschen mit hohem Hilfebedarf förderlich?
2. Wie müssen Medienangebote gestaltet sein, damit sie selbstständig genutzt werden können?
3. Wie kann eine selbstbestimmte Auswahl relevanter Themen erfolgen?

Inhalte der Kurse

„Bildungsinhalte dürfen sich nicht grundlegend von denen für nichtbehinderte Menschen unterscheiden, um Menschen mit schwerer Behinderung die Teilhabe an allen bedeutsamen gesellschaftlichen Erfahrungen zu ermöglichen.“ (Lamers/Heinen 2006, 157) Der Aufbau der Kurse folgt daher üblichen Konzeptionen für Menschen mit Lernschwierigkeiten (vgl. Schaub 2010, Atempo 2010). Das Ziel der Kurse ist die Vermittlung von Grundwissen über die Funktionsweise und Bedienung eines Computers. Konkrete Lerngegenstände sind die Verwendung von MS-Word und kreative Gestaltungen. Ein weiteres Hauptthema ist das Internet. Es geht um die Fähigkeiten, mit dem Computer umgehen zu

Baustein	Inhalt	Spezifisches
1. Kennenlernen des PCs	Grundfunktionen des Computers kennenlernen	Teile benennen, Ordner anlegen, speichern
2. Malen mit dem PC	Gestalten mit dem Programm Paint	Mausklicken, Mausziehen
3. Schreiben am PC	Schreiben und Gestalten mit dem Programm Word	Individuell, je nach Interessen und Möglichkeiten der Teilnehmer/innen
4. Internet	Möglichkeiten und Risiken des Internets kennenlernen/ Informationen aus dem Internet beziehen	Individuell, je nach Interessen und Möglichkeiten der Teilnehmer/innen
5. Internet-Telefonie	Telefonieren über das Internet mit einem Video Phone Gerät	Individuell, je nach Interessen und Möglichkeiten der Teilnehmer/innen

können, und darum, die Inhalte verstehen zu können. Die Informationen sollen ein geordnet und bewertet werden können. Die erweiterten Fähigkeiten im Umgang mit Computer und Internet sollten mehr Selbstständigkeit und Unabhängigkeit im Alltag ermöglichen.

Antworten auf die Forschungsfragen

Die Evaluation fand unter Nutzung unterschiedlicher Methoden der qualitativen Sozialforschung statt. Neben der teilnehmenden Beobachtung durch Mitarbeiter der Wohneinrichtungen und Studierende wurden ein standardisierter Fragebogen und Gruppendiskussionen eingesetzt. Des Weiteren wurden die Teilnehmer mündlich und schriftlich zu den Kursen befragt.

Welche organisatorischen, sächlichen und personellen Bedingungen sind für die Medienbildung mit Menschen mit hohem Hilfebedarf förderlich?

Die begleitende Forschung hat gezeigt, dass eine ausreichende Schulung der Assistent/inn/en in der Methode der leicht zurückweisbaren Angebote und in den Grundprinzipien der Erwachsenenbildung unabdingbar für ihre Umsetzung ist. Wichtig ist eine klare Einhaltung der Rollen. Auch die Mitarbeiter der Wohnheime sollten mit der Methode vertraut gemacht werden, um sich ihrer Rolle klar bewusst zu sein. Es hat sich als sehr irritierend erwiesen, wenn Assistenz von unterschiedlichen Personen angeboten wird.

Ein Vortreffen zu den Computerkursen ist unabdingbar. Hier kann die Kursleitung Informationen über Inhalte geben, und die Teilnehmer können die Inhalte mitbestimmen. Des Weiteren lernen sich

Assistenten und Nutzer im Vorfeld kennen.

Die notwendigen Programme sollten immer im Vorfeld auf allen Computern installiert werden, dies gilt auch für notwendige Anpassungen. Die Zahl der Beteiligten sollte auf die Raumgröße abgestimmt sein, um die Arbeit nicht zu beeinträchtigen. Von hoher Bedeutsamkeit ist auch die Sitzposition der Assistenten. Sie müssen direkt neben den Kursteilnehmern sitzen können.

Es ist ausreichend Zeit für die Kursinhalte einzuplanen. Ein konzentriertes Arbeiten über 90 Minuten ist möglich. Die Konzentrationsfähigkeit steigt aber wieder deutlich nach einer Pause, die zugleich dazu beiträgt, den informellen Austausch und damit die Beziehungsebene zwischen Assistenten und Kursteilnehmern zu fördern.

Die Aufgaben der Sitzungen müssen stets an die Fähigkeiten der Bewohner angepasst werden. Ein intensiver Austausch mit den Wohnheimmitarbeitern über mögliches herausforderndes Verhalten ist unabdingbar. Kritische Situationen können so vermieden oder bei Bedarf Auszeiten eingeräumt werden.

Wie müssen Medienangebote gestaltet sein, damit sie selbstständig genutzt werden können?

Grundlegende Voraussetzung ist die Barrierefreiheit der Angebote. Dabei wird dem Prinzip „so einfach wie möglich“ gefolgt. Im Vorfeld werden nur die absolut notwendigen Icons auf dem Desktop belassen und vergrößert. Die Deaktivierung der rechten Maustaste ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Ihre versehentliche Bedienung kann zu großer Irritation führen. Bei einigen Windows Versionen (z. B. Windows 7) erscheint eine Deaktivierung zunächst nicht möglich; sie kann aber darüber erfolgen, dass

das Aufrufen des Kontextmenüs grundsätzlich verhindert wird (Informationen vgl.: <http://beatmasters-winlite-blog.de/?p=6460>). Bei bestimmten Maustreibern – z. B. von Logitech – ist es grundsätzlich möglich, einzelne Maustasten nicht zu belegen. Für Teilnehmer mit starken feinmotorischen Schwierigkeiten kommen Mäuse mit einem Trackball zum Einsatz.

Bei Windows basierten Computern finden sich umfangreiche Erleichterungen in der Bedienung im Center für erleichterte Bedienung. Hier sind individuelle Einstellungen möglich. Der Aufbau der Benutzeroberfläche und Begriffe wie „Maus“, „Windowssymbol“, „Desktop“, „Doppelklick“ müssen anschaulich erläutert werden, um eine Basis zu schaffen, von der aus sich jeder Nutzende selbstständig weiterentwickeln kann. Die verwendeten Programme wie Paint oder Word werden bei Bedarf in ihren Funktionen stark reduziert, die Werkzeugeleiste wird vergrößert und vereinfacht.

Einrichtungen wie die Agentur Barrierefrei NRW (vgl.: www.agentur-barrierefrei-nrw.de) oder die Stiftung Barrierefrei kommunizieren (vgl.: www.barrierefrei-kommunizieren.de) informieren und beraten zu Fragen der Umsetzung von Barrierefreiheit.

Unabdingbar ist es, dass die Teilnehmer in jeder Woche an demselben Gerät mit identischen Einstellungen arbeiten können.

Wie kann eine selbstbestimmte Auswahl relevanter Themen erfolgen?

Grundsätzlich bietet das Kursprogramm den inhaltlichen Rahmen für die Auswahl von Themen. Die Bewohner können darüber hinaus nach eigenen Wünschen arbeiten (z. B. das Schreiben vertiefen oder Ebay erkunden). Insbesondere bei der Beschäftigung mit dem Internet sind die Interessen weit gestreut. Deut-

lich wurde, dass zahlreiche alternative Vorschläge gemacht werden sollten, um eigene Entscheidungen zu erleichtern. Nutzende benötigen zahlreiche Wiederholungen, um Sicherheit in der eigenständigen Auswahl von Themen zu erlangen. Einige Themen werden zudem als sehr privat empfunden. Daher sollten Kursteilnehmer in die Lage versetzt werden, sich mit diesen Themen außerhalb der Kurszeiten zu beschäftigen.

Mitarbeiter wie auch Studierende konnten bemerkenswerte Fortschritte bei den Bewohnern feststellen. Die Arbeit mit dem Computer wurde als gelungen empfunden. Diese Einschätzung wurde auch durch die Befragung der Teilnehmer am Ende der Kurse bestätigt.

„Ich fand es sehr angenehm, wie konzentriert die Leute waren an den Computern. Ich hatte am Anfang ein paar Bedenken bei ein, zwei Leuten. Die Konzentration, das war ganz ungewöhnlich bei den Mitbewohnern, das zu sehen. Das war schon immer Gespräch ein zwei Tage vorher. Die Bewohner fanden das richtig gut.“ (Mitarbeiter Bethel.regional)

Am Ende jedes Kurses fand ein gemeinsames Auswertungsgespräch aller Beteiligten statt. Dabei wurde nochmals deutlich, dass sich zum Teil zwischen Assistenten und Kursteilnehmern intensive soziale Beziehungen gebildet hatten und dass auch auf Seiten der Studierenden bedeutende Lernfortschritte zu verzeichnen waren:

„Ich habe gelernt, wie systematisch und kleinschrittig man vorgehen muss.“

(Studierende/r 1)

„Ich habe gelernt, dass Menschen – egal auf welchem Niveau – mit dem Computer arbeiten können. Die Medienarbeit ist etwas, was jedem offen stehen kann.“

(Studierende/r 2)

Dabei wurde deutlich, welche Bedeutung die Arbeit in einem außerschulischen Lernfeld für die Studierenden des Lehramts für sonderpädagogische Förderung hat. Für viele von ihnen war dies der erste Einblick in die Lebenswelten erwachsener Personen mit Behinderung. Zugleich erhielten sie eine theoretisch fundierte, praktische Qualifikation in der aktiven Medienarbeit mit Menschen mit Behinderung.

Die Kursteilnehmer/innen äußerten sich vor allem positiv darüber, dass ihnen eine informations- und kommunikationstechnische Grundbildung zugetraut wurde und sich für sie neue Möglichkeiten der medialen Teilhabe eröffnet haben. Vorstellungen von Lernen wurden neu besetzt. Zuvor war Lernen häufig angstbesetzt. In den Computerkursen konnte die Erfahrung gemacht werden, dass Bildung auch Spaß machen kann.

„Das soll ja jetzt weitergehen mit dem Skype Telefon.“ (Teilnehmer/in 1)

„Ebay – das hat mir am besten gefallen.

Und Youtube Filme.“ (Teilnehmer/in 2)

„Ich bin jetzt bei Facebook.“ (Teilnehmer/in 3)

„Ich habe jetzt E-Mail. Da kann ich schreiben.“ (Teilnehmer/in 4)

Ausblick: inklusive Computerkurse

Aus Sicht der Kursleitung war es richtig und notwendig, zunächst Erfahrungen in der Gestaltung von Angeboten ausschließlich für Menschen mit hohem Hilfebedarf zu sammeln. Auf diese Weise konnte Erfahrungswissen im Hinblick auf die Konzeption, die Barrierefreiheit und die Methodik ausgebildet werden. Die Teilnehmer/innen ihrerseits konnten in einem für sie vertrauten Rahmen Erfahrungen in einem für sie völlig neuen Bildungsbereich sammeln. Inzwischen

befinden wir uns in einer Phase, in der deutlich wird, dass der Rahmen in Richtung Inklusion weiterentwickelt werden kann. Damit wagen wir wiederum einen Schritt auf unsicheres Terrain, da noch immer zu wenig Wissen über Inklusions- und Exklusionsprozesse in der Erwachsenenbildung existiert. Dies gilt für die Theoriebildung, für Forschungskonzepte und für die Umsetzung in der Praxis. Friebe/von Küchler/Reuter (2010) betonen, dass es dabei auch um einen Perspektivwechsel von Defiziten zu Ressourcen geht, der dazu beitragen kann, die Stärken von Teilnehmer/innen in den Fokus zu nehmen und Zugangsbarrieren zu überwinden (vgl. 2010, 308f). Wir haben versucht, bisher in diesem Sinne zu arbeiten. Nach den intensiven Erfahrungen mit zielgruppenspezifischen Kursen besteht nun das nächste Ziel darin, die Kurse so zu konzipieren, dass Bewohner gemeinsam mit Senioren der nahegelegenen Kirchengemeinde daran teilhaben können. Ihre Bedürfnisse im Hinblick auf Barrierefreiheit sind ganz ähnlich. Damit verbindet sich eine Nachfrageorientierung, von der erwartet wird, dass sich somit die Partizipation unterschiedlicher sozialer Gruppen an Erwachsenenbildung verbessert und gleichzeitig Inklusionsprozesse befördert werden können.

Literatur

- ATEMPO (2010): Fit am Computer. Online unter: <http://kursraum.atempo.at/extras/ersteschritte/bildung/internet1.php> [10.12.2013]
- BOSSE, I. (2012): Inklusion in der Mediengesellschaft. In: GAPSKI, H. (Hrsg.): Informationskompetenz und inklusive Mediengesellschaft. Schriftenreihe Medienkompetenz des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf, München, 11-28
- BOSSE, I. (2012a): Partizipation von Menschen mit Behinderung. In: LUTZ, K./RÖSCH, E./SEITZ, D. (Hrsg.): Partizipation und Engagement mit Netz und doppelten Boden. München, 177-186
- FRANZ, D. /BECK, I. (2007): Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe. Hrsg. von der Deutschen Heilpädagogischen Gesellschaft (DHG) – DHG Schriften Nr. 13. Jülich / Hamburg
- FRIEBE, J./V. KÜCHLER, F./REUTTER, G. (2010): Inklusion und Exklusion in der Weiterbildung – Beginn einer Debatte und Ausblick. In: KRONAUER, M. (Hrsg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Bielefeld, 306-315
- GEKELER, G./GRAF, T. (2004): Integrative Medienarbeit. Studieren ohne Handicap. In: Geistige Behinderung, 2, 167-179
- MARGELISCH, C. (2005): Erwachsenenbildung bei Menschen mit geistiger Behinderung. München
- KRONAUER, M. (2010): Einleitung oder warum Inklusion und Exklusion wichtige Themen für die Weiterbildung sind. In: ders. (Hrsg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Bielefeld, 9-23
- KRONAUER, M. (2010a): Inklusion – Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: ders. (Hrsg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Bielefeld, 24-58
- LAMERS, W./HEINEN, N. (2006): „Bildung mit ForMat“ – Impulse für eine veränderte Unterrichtspraxis mit Schülerinnen und Schülern mit (schwerer) Behinderung. In: LAUBENSTEIN, D./LAMERS, W./HEINEN, N. (Hrsg.): Basale Stimulation kritisch – konstruktiv. Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte Düsseldorf, 141-205
- MARGELISCH, C. (2005): Erwachsenenbildung bei Menschen mit geistiger Behinderung. München
- MEISEL, K. (2012): Bürde oder Paradigma? – Inklusion in der Weiterbildung. In: ACKERMANN, K.-E./BURTSCHER, R./DITSCHEK, E. J./SCHLUMMER, W. (Hrsg.): Inklusive Erwachsenenbildung. Kooperationen zwischen Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der Behindertenhilfe, 17-26
- SCHAUB, A. (Hrsg.) (2010): Comedison. Förderung mit neuen Medien. Online unter: www.comedison.sonderpaedagogik.bildung-rp.de/gehezu/startseite.html [01.02.2013]
- SCHAUMBURG, M. (2010): Medienpädagogische Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung. Eine methodische Anleitung für die Praxis. In: Heilpädagogik-online, 1, 5-19. Online unter: <http://heilpaedagogik-online.com/2010/24.02.2013>
- SCHLUCHTER, J. R. (2010): Medienbildung mit Menschen mit Behinderung. München
- SCHLUMMER, W. (2012): Erwachsenenbildung – Empowerment – Inklusion. Konkurrierende oder verbindende Impulse in einer sich verändernden Gesellschaft? In: ACKERMANN, K.-E./BURTSCHER, R./DITSCHEK, E. J./SCHLUMMER, W. (Hrsg.): Inklusive Erwachsenenbildung. Kooperationen zwischen Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der Behindertenhilfe, 79-98
- UN – UNITED NATIONS (2006): Convention on the Rights of Persons with Disabilities and Optional Protocol, New York. Retrieved June, 06, 2011 Online unter: <http://www.un.org/disabilities/documents/convention/convoptprot-e.pdf> [24.02.2013]
- THEUNISSEN, G. (2006): Erwachsenenbildung. In: ANTOR, G./BLEIDICK, U. (Hrsg.): Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. 2. Auflage. Stuttgart, 411-413

Dr. Ingo Bosse

Vertretungsprofessor

TU Dortmund, Fakultät Rehabilitationswissenschaften

Lehrgebiet Motorisch-körperliche Entwicklung, (neue) Medien und Technologien

Emil-Figge-Str. 50

44227 Dortmund

ingo.bosse@tu-dortmund.de

Lerninseln und Lernen von zu Hause aus

Technologie gestützte Lernangebote an der Volkshochschule Kaiserslautern

Michael
Staudt



In den letzten vier Jahren hat die Volkshochschule Kaiserslautern als Zielgruppe Personen in den Fokus genommen, die nicht oder nicht mehr in der Lage sind, ihr häusliches Umfeld zu verlassen und den Lernort Volkshochschule aufzusuchen. Für diese Teilnehmerinnen und Teilnehmer bedarf es neuer Lernorte, Lerninseln, die die Möglichkeit bieten, auch bei eingeschränkter Mobilität bzw. auch bis ins hohe Alter hinein, weiter zu lernen.

In einem gemeinsamen Modellprojekt, das vom Land Rheinland-Pfalz finanziell gefördert worden ist¹, haben sich als Partner die TU Kaiserslautern, Fachgebiet Pädagogik unter der Leitung von Prof. Dr. Rolf Arnold, das Institut für Experimentelles Software-Engineering der Fraunhofer-Gesellschaft Kaiserslautern (Prof. Dr. Frank Bomarius) und die Volkshochschule Kaiserslautern zusammengefunden (1). Ziel des Projektes „LEA – Lernend Altern – Alternd lernen“ war es, auch für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen die Möglichkeit zu schaffen, an Bildungsangeboten teilzunehmen, Interessen zu vertiefen und sich mit anderen Menschen im Rahmen von Kursen auszutauschen.

Mit Hilfe neuer Medien wie Computer und Internet wurden Lernangebote realisiert, die es ermöglichen, auf einfache und intuitive Weise im Rahmen von VHS-Kursen zu lernen. Dabei wurde besonders Wert darauf gelegt, die technischen Hürden niedrig zu halten. Die Teilnehmenden mussten nicht über Erfahrungen im Umgang mit dem Computer verfügen. Gelernt werden konnte ganz bequem vom Sessel aus, die Geräte,

mit denen man am Kurs teilnahm, waren leicht, tragbar und wurden ganz einfach mit dem Finger bedient, ohne Schnüre, Fernbedienungen oder Maus und Tastatur.

Die Assoziation, man habe es mit einem Fernsehgerät zu tun, war gewollt – mit dem Unterschied, dass man bei LEA verschiedene Möglichkeiten hatte, mit dem System zu interagieren und sich mit anderen Kursteilnehmenden oder der Kursleitung zu unterhalten. Alle Kursmaterialien standen den Kursteilnehmenden jederzeit zur Verfügung, regelmäßige Kurstermine zu verabredeten Zeiten unterstützten den sozialen Austausch aber auch verschiedene Formen des gemeinsamen Lernens.

Neue Lernformen

Das Institut für Experimentelles Softwareengineering (IESE) der Fraunhofer-Gesellschaft in Kaiserslautern hat eine Software entwickelt, die eine entsprechende zielgruppengerechte Lernumgebung bereitstellt.

Der Pilotversuch lief mit zunächst zwei Kursangeboten der VHS Kaiserslautern in „LEA“. Gestartet wurde mit den Kursen „Gedächtnistraining“ und „Diaschau Biografie“. Die Kurse liefen jeweils acht Wochen lang, die Teilnehmenden kamen aus dem Stadtgebiet Kaiserslautern und waren alle durch körperliche Voraussetzungen oder familiäre Umstände (pflegebedürftige Angehörige) nicht oder nur eingeschränkt mobil. Im Frühjahr 2011 wurde zusätzlich ein Kurs Englisch für Wiedereinsteiger angeboten. Im Herbst folgte ein Kurs, in dem Teil-

nehmende von zu Hause aus in den Kursraum zum Livekurs zugeschaltet wurden. Alle Teilnehmenden in den Kursen erhielten einen Laptop mit Berührungsbildschirm und integrierter Kamera. Außerdem wurde ein Druckscanner zum Ausdrucken von Kursunterlagen und zum Einscannen eigener Materialien bereitgestellt. Die Bereitstellung erfolgte kostenlos für die Dauer des jeweiligen Kurses. Die verteilten Geräte waren per Internet mit dem LEA-Zentralrechner der VHS Kaiserslautern verbunden. Die LEA-Lernumgebung stand den Teilnehmenden jederzeit zur Verfügung, in abgeschlossenen Gruppen konnte flexibel kommuniziert, gelernt und geübt werden. Zu wöchentlichen Kursterminen trafen sich die Lernenden in der virtuellen Gruppe mit den VHS-Dozentinnen und Dozenten im LEA-Kursraum. Technischer Hintergrund war eine Videokonferenz-Technik, für die Lernenden reichte ein einfacher Fingerdruck und sie befanden sich im LEA-Kursraum, zumal auch die LEA-Oberfläche automatisch startete. Die anderen Teilnehmenden konnten dort gehört und im Bild gesehen werden – als wären sie real vor Ort. Auch die Kursleitung war per Kamera über das Internet zugeschaltet und konnte das Unterrichtsgespräch moderieren, Übungen vorführen oder vorbereitetes Material präsentieren.

Je nach Kursthema wurden gemeinsam Übungen durchgeführt, kursbezogene Themen untereinander besprochen und nächste Schritte, z. B. bei der Erstellung einer eigenen digitalen Diaschau besprochen. Zwischen den einzelnen Kursterminen konnten die Lernenden Kursunterlagen mit Informationen, Anleitungen und Übungen abrufen. Zur Auswahl standen Texte, Übungsformulare, Ton- und Musikdateien, aber auch kürzere Filme. Auch hier genügte ein Fingerdruck, und

schon öffneten sich die LEA-Angebote. So bestimmte jede Teilnehmerin / jeder Teilnehmer das Lerntempo selbst und auch den Umfang und die Intensität des persönlichen Lernprozesses. Bei Fragen oder Abstimmungsbedarf mit anderen Teilnehmenden konnten Sprachnachrichten oder Videobotschaften einfach erstellt und gezielt versendet werden. Das Internet wurde so selbstverständlicher Bestandteil des Kurses, ohne dass komplizierte Installationen oder Einwahlprozesse erforderlich waren. Die Technik agierte im Hintergrund, im Vordergrund stand das Interesse am gemeinsamen Lernen.



Abb 1: Einfache Bedienung durch Berührung – der PC wird „greifbar“. Quelle: Stefan Schönborn, Fraunhofer IESE, Kaiserslautern

Herausforderungen für Standardangebot

Nach Abschluss der Modellprojektphase hat die Volkshochschule die genannten Kurse offen im Programmheft ausgeschrieben und nach VHS internen Gebührenrichtlinien kalkuliert. Dabei wurde berücksichtigt, dass für die Kursleitung eines solchen Kurses erhöhte Aufwendungen entstehen: Bei den Teilnehmenden muss geprüft werden, ob ein schneller Internetanschluss vorhanden ist, die Touchscreen-Geräte, Kopfhörer

und Drucker müssen ausgeliefert werden und eine Einführung vor Ort muss stattfinden. An Kosten fallen zusätzlich die Serverkosten an, die notwendig sind, um die Kurse zu verwalten und den Datenaustausch zu gewährleisten.



Abb. 2: Die VHS zu Gast im Wohnzimmer – der LEA-Kursraum macht es möglich. Quelle: Stefan Schönborn, Fraunhofer IESE, Kaiserslautern

Die Kalkulation setzte sich daher zusammen aus dem Unterrichtshonorar, dem Servicehonorar, den anteiligen Fahrtkosten und einer Pauschale für die Betreuung der Teilnehmer/innen auch bei technischen Schwierigkeiten sowie der anteiligen Serverpauschale und den üblichen Verwaltungskosten. Dadurch entstanden bei einer technisch bedingten maximalen Gruppengröße von sechs Teilnehmenden Gebührensätze von 300 bis 400 Euro je nach Kurs und Personenanzahl. Diese Gebührensätze hatten erwartungsgemäß eine zu geringe Nachfrage zur Folge.

In der Projektphase, in der die Kurse kostenlos angeboten werden konnten, gab es keinerlei Probleme, die Kurse zu füllen. Im Gegenteil, bei der VHS meldeten sich sehr viele Personen und Angehörige von Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die darunter litten, von Bildungsprozessen abgeschnit-

ten zu sein und die die Möglichkeit freudig begrüßten, weiterhin aktiv zu sein und bis ins hohe Alter hinein lernen zu können.

Da die Volkshochschule nicht über die Mittel verfügt, die Kurse kostenlos anzubieten, haben wir neue Strategien entwickelt:

- 1) Wir haben weitere Dozentinnen und Dozenten im Umgang mit der neuen Unterrichtstechnik geschult, indem sie selbst zu Kursteilnehmenden geworden sind. Zurzeit sind diese Dozentinnen und Dozenten dabei, auch in ihren Unterrichtsgebieten weitere Kursangebote zu entwickeln (z. B. im Gesundheits-, Kreativ- und Sprachenbereich).
- 2) Entwickelt wurde im Bereich Grundbildung und Alphabetisierung ein neues Kursangebot „Lesen und Schreiben von Anfang an – Computer und Internet“. Der klassische Präsenzunterricht wird ergänzt durch die Nutzung der LEA-Geräte und der Software für die Lernmöglichkeit von zu Hause aus. Darüber hinaus führen wir seit vielen Jahren zahlreiche Grundbildungskurse in den Westpfalz-Werkstätten durch – ein ökumenisches Gemeinschaftswerk für Menschen mit Behinderungen in Trägerschaft der Caritas und der Evangelischen Heimstiftung. In der Volkshochschule gibt es zudem für Menschen mit Behinderung die Möglichkeit, Vorbereitungskurse für barrierefreie Prüfungen im Bereich Xpert, Europäischer Computerpass, zu absolvieren.
- 3) Wir haben einen bereits im LEA-Projekt eingebundenen Dozenten, Ulrich Hodapp, per Werkvertrag gebeten, den Kontakt mit Einrichtungen der Alten- und Behindertenpflege zu suchen, um Kooperationsmöglich-

keiten auszuloten. Dabei ist eine neue Projektidee entstanden, die Ulrich Hodapp ausformuliert hat.

Die neue Projektidee: Lerninsel / Lerncafé

Im Abschlussbericht zum LEA-Modellprojekt hieß es bereits: „Aus den Pilotkursen im LEA-Projekt haben wir erkannt, dass die Zielgruppe ein starkes Bedürfnis nach Anleitung und Betreuung beim Umgang mit unbekannten technischen Geräten wünscht. Durch „Lerninseln“ in den Anbieterhäusern könnten diese kostengünstig angeboten werden, da vorhandene Räumlichkeiten sowie Lehrpersonal für Peer-Groups mit gemeinsamen thematischen Interessen genutzt werden können. Hierbei können auch verschiedene Gruppen von verschiedenen Standorten zusammengeführt werden. Ein weiterer Mehrwert kann durch die Einbindung von Angehörigen und Freunden der Nutzer in das System gewonnen werden.“ (Schulz 2012, 18)

Newe Kooperationen

In der Stadt Kaiserslautern gibt es zehn Einrichtungen der Stationären Pflege bzw. Seniorenpflegeheime. Diese wurden im Vorfeld mit der Bitte um ein Gespräch im Hinblick auf eine Projektzusammenarbeit „Lerninsel/Lerncafé“ mit der VHS angeschrieben, und mit fünf Einrichtungen wurde ein Gespräch durchgeführt. Bei diesem ersten Gesprächstermin haben fünf Einrichtungen ein grundsätzliches Interesse an einer Teilnahme/Mitarbeit bei einem solchen Projekt bekannt.

Jede Senioreneinrichtung für sich bietet bereits – meist mit Unterstützung ehrenamtlicher Helfer – ihren Bewohnerinnen und Bewohnern ein mehr oder weniger

breites Freizeit- und Unterhaltungsangebot sowie verschiedene Veranstaltungen an. Die Angebotspalette reicht von einem regelmäßigen Wochenprogramm (z. B. Musik und Singen, Bingo, Fingergymnastik, Sturzprophylaxe) bis hin zu unregelmäßigen Veranstaltungen (z. B. Vorträge, Diavorträge, Konzerte). Der Einsatz neuer Medien und deren Nutzung im Rahmen von nachhaltigen Bildungs- und Lernangeboten kommen dabei bisher so gut wie nicht vor. Eine Zusammenarbeit der Einrichtungen untereinander und mit anerkannten Bildungsträgern findet bisher ebenfalls nicht oder nur sehr begrenzt statt.

Als Fazit dieser Gespräche kann aus Sicht der VHS Folgendes festgehalten werden:

- Die Projektidee „Lerninsel/Lerncafé“ im Rahmen eines Konzepts einer aufsuchenden Bildungsarbeit wird als interessante, neue, zeigemäße Ergänzung zum bisherigen Angebot positiv bewertet und deren Umsetzung grundsätzlich unterstützt.
- Es wird in jeder Einrichtung durchaus ein Bedarf an computergestützten Angeboten gesehen bzw. eine Nachfrage durch die Bewohner, die allerdings nicht detailliert beschrieben und quantifiziert werden kann. Der gesehene Bedarf geht auch durchaus über rein computergestützte Angebote hinaus, z. B. scheinen Kreativkurse gefragt.
- Die Nachfrage von Bewohnerinnen und Bewohnern der Einrichtungen nach Computer- und Internetmöglichkeiten ist bisher sehr gering. Viele sind gegenüber solchen Angeboten generell auch sehr zurückhaltend, so dass ein „langer Atem“ und aktive Bewerbung z. B. über Heimbeirat, Heimzeitung und Mitarbeiter für notwendig erachtet wird wie auch die Einbindung der Angehörigen.

- Auch Informations- und Einführungsveranstaltungen für die Bewohner/innen mit der Vorführung von konkreten Nutzungs- und Lernbeispielen wurden von den Einrichtungen für unverzichtbar gehalten.
- Die Einrichtungen sind teilweise mit Senioren in der Umgebung verbunden, z. B. durch Tagesaufenthalte, Tagesessen oder offene Veranstaltungen, d. h. auch Seniorinnen und Senioren, welche in der Umgebung wohnen, können als Zielgruppe einzbezogen werden.

Das Konzept

In den Senioren(pflege)heimen und Einrichtungen der Behindertenarbeit leben bzw. arbeiten viele in ihrer Mobilität eingeschränkte Personen unter einem Dach. Diese Personen aufzusuchen und bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln, ermöglicht erst wirklich „lebenslanges Lernen“. Die VHS Kaiserslautern entwickelt zusammen mit ausgewählten Einrichtungen der Seniorenbetreuung ein einrichtungsübergreifendes Konzept für eine computergestützte, aufsuchende Bildungsarbeit. Als Lerninsel/Lerncafé ist dabei ein regelmäßiges Angebot (wöchentlich oder 14-tägig) zu verstehen, bei dem die Volkshochschule (ein Dozent/eine Dozentin) mit mehreren Laptops in die Einrichtungen kommt. Für ca. 60-90 Minuten können interessierte Seniorinnen und Senioren unterschiedliche Bildungs-, Freizeit- und Kommunikationsangebote nutzen.

Die Volkshochschule, so die Vorstellung, unterbreitet den Bewohnerinnen und Bewohnern der kooperierenden Einrichtungen regelmäßig ein breites, qualitativ hochwertiges Bildungs-, Lern- und Übungs-, Freizeit- und Kommunikationsangebot, stellt verschiedene Arten von Bildungsangeboten und Lernmateri-

alien zur Verfügung, z. B. LEA-Software, Kurse, Übungen, Computerprogramme, Internet Seiten, ermittelt in den beteiligten Einrichtungen die individuellen Bildungs- und Freizeitinteressen der Bewohner/innen, öffnet die Lerninseln gegebenenfalls für Seniorinnen und Senioren aus dem Umfeld der Einrichtungen, z. B. Tagespflegegäste, Mittagstischbesuchende, im Umfeld wohnende interessierte Senior/innen, koordiniert darüber hinaus gleiche Interessenslagen von Bewohnerinnen und Bewohnern unterschiedlicher Einrichtungen und ermöglicht mit Hilfe der LEA-Hard- und Software auch zusätzliche kostenpflichtige einrichtungsübergreifende Lernangebote.

Organisatorische und inhaltliche Gestaltung

Im Rahmen einer aufsuchenden Bildungsarbeit kommt der/die Projektverantwortliche der VHS-Kaiserslautern einmal pro Woche zu vorher vereinbarten Terminen für 60 bis 90 Minuten in die teilnehmenden Einrichtungen und hält ein Lerncafé ab. Im Lerncafé stehen dann mehrere Laptops (je nach Bedarf) mit Internetanschluss für die Bewohner/innen zur Verfügung. Über die Laptops ist es möglich, verschiedene Bildungs-, Freizeit- sowie auch Kommunikationsangebote zu nutzen. Bei Interesse können sich Bewohnerinnen und Bewohner LEA-Laptops leihen, um individuell von der Einrichtung aus an ausgewählten Online-VHS-Kursen teilzunehmen bzw. sich mit Gleichgesinnten zu gemeinsamen Themen auszutauschen.

Die Bildungsangebote fußen auf den im LEA-Modellprojekt entwickelten Kurskonzepten, aber auch auf neuen Konzeptionen und auf Angeboten im Bereich Freizeitbildung und Kommunikation (u. a. Social Media).

Realisierungsperspektive

Zurzeit stehen wir in Verhandlungen mit dem Land Rheinland-Pfalz und den genannten Einrichtungen, um die Einrichtung von Lerninseln und Lerncafes und ihre notwendige pädagogische Betreuung finanzieren zu können. Da es uns wichtig ist, dass die im LEA-Modellprojekt getätigten Investitionen nicht verpuffen, dass die vorhandene Software (LEA-Lernumgebung) und Technik (20 Touchscreen-Notebooks, 20 Drucker und Headsets zum besseren Hören) weiterhin sinnvoll genutzt werden, wird die Volkshochschule auch eigene Finanzmittel investieren. Denn nur so ist eine Nachhaltigkeit des ursprünglichen Modellprojektes gegeben.

¹ Das Verbundprojekt wurde vom Land Rheinland-Pfalz / Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, sowie von RLP-Inform – Multimedainitiativ der Landesregierung in der Zentralstelle für IT + Multimedia im Ministerium des Innern – gefördert. Bericht u. a. in: Steinbach-Nordmann/Staudt (2012); sehr anschaulich auch: <http://www.youtube.com/watch?v=eMhvXJPBPMA&feature=youtu.be>

Literatur

- SCHULZ, F. (2011): Weiterbildung im Alter entgrenzen. Niederschwelligkeit im eLearning Projekt „LEA – Lernend Altern“. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausg.13, Art. 12, 1-7. Online unter: URL: http://erwachsenenbildung.at/magazin/11-13/meb11-13_12_schulz.pdf [03.03.2013]
- SCHULZ, F. (Hrsg.) (2012): Abschlussbericht des Projektes LEA – Lernend Altern. Kaiserslautern STEINBACH-NORDMANN, S./STAUDT, M. (2012): Lernend Altern – LEA, Technologiegestützte Kurse an der Volkshochschule Kaiserslautern, In: ACKERMANN, K.-E./BURTSCHER, R./DITSCHEK, E. J./SCHLUMMER, W. (Hrsg.): Inklusive Erwachsenenbildung. Kooperationen zwischen Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der Behindertenhilfe. Berlin, 109-113

Michael Staudt

Volkshochschuldirektor

VHS Kaiserslautern – Weiterbildungszentrum

Michael.staudt@vhs-kaiserslautern.de



Gesellschaft Erwachsenenbildung
und Behinderung e.V.,
Deutschland

Hefte der Jahrgänge 1990 bis 2006

Über die Jahre war die Nachfrage nach einigen Ausgaben der Zeitschrift Erwachsenenbildung und Behinderung so groß, dass die Hefte mehrerer Jahrgänge mittlerweile vergriffen sind.

Sie haben die Möglichkeit, die Hefte in digitaler Form zu beziehen. Die Jahrgänge 1 bis 17 von „Erwachsenenbildung und Behinderung“ liegen als PDF-Dokumente vor. Sie können einzelne Hefte, zum Preis von Euro 3.- pro Heft, bzw. die gesamten Jahrgänge 1 bis 17 komplett zum Preis von insgesamt Euro 30.- über unsere Geschäftsstelle in Berlin bestellen.

*Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V. Deutschland
Postfach 870228, 13162 Berlin
Tel. 030/49907060
bestellung@geseb.de*

Wir fangen einfach an...

Mit *atempo* zu Computer und Internet

Karl
Bäck



„Jede und jeder hat sein oder ihr eigenes Tempo“ – gemäß diesem Motto von *atempo* versuchen wir den Zugang zu Computer und Internet möglichst einfach zu gestalten und damit den Zugang zur Online-Gesellschaft für alle zu ermöglichen. Vor mehr als 10 Jahren haben wir bei *atempo* begonnen, Qualifizierungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten¹ und Behinderungen in den Bereichen EDV und Bürokommunikation anzubieten. Das Lernen am und mit dem Computer ist dabei Teil einer umfassenden beruflichen Qualifizierung mit dem Ziel, einen passenden Arbeitsplatz zu erlangen.

Ich werde in diesem Beitrag *atempo* kurz vorstellen und dann einen Einblick in unsere Erfahrungen geben sowie aktuelle Projekte vorstellen.

atempo

Der Verein „*atempo* zur Gleichstellung von Menschen“ ist mit seinen verschiedenen Tochterorganisationen in Graz (Österreich) beheimatet und arbeitet mit und für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen. Ziel der Dienstleistungen von *atempo* ist eine inklusive Gesellschaft, in der Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam arbeiten und leben können. Dabei gehen wir davon aus, dass eine Gesellschaft, an der Menschen mit Behinderungen ohne Barrieren teilhaben können, auch für alle anderen Menschen mehr Lebensqualität bietet. *atempo* entwickelt Dienstleistungen, an denen Menschen mit Behinderungen als ExpertInnen mitarbeiten und schafft damit Arbeitsplätze für Men-

schen mit Behinderungen. Tätigkeitsfelder sind Beratung, Analyse, Sensibilisierung und Projekte für Barrierefreiheit, Überarbeitung von schweren Texten in leicht verständliche Information, Nutzer-Evaluation von Dienstleistungen für Behinderten- und Altenhilfe, Qualifizierung/Bildung und Arbeitsintegration von Menschen mit Behinderungen.

Aleph

Mit dem Buchstaben Aleph beginnt das hebräische Alphabet, und damit hat auch das Qualifizierungsprojekt bei *atempo* begonnen. Aleph ist nämlich auch der Name für eine Bibliothekssoftware, die an vielen Universitäten verwendet wird. Wurden früher die Bücher auf Karteikarten erfasst, so ist für eine moderne Bibliotheksverwaltung, bei der die Bücher auch online ausgeliehen werden können, die Digitalisierung dieser Karteikarten eine zentrale Voraussetzung. Die Mitarbeit dabei war dann auch eines der ersten Lern- und Aufgabenfelder der Ausbildung zur Datenassistentin bzw. zum Datenassistenten (wie es anfangs noch hieß). Die Daten der – eingescannten – Karteikarten mussten von den ursprünglich 16 TeilnehmerInnen nach genau festgelegten Regeln in das Bibliothekssystem eingegeben werden.

Die Aufgabe der EDV-TrainerInnen bestand darin, die TeilnehmerInnen einerseits in den Computergrundlagen zu schulen und andererseits einfach zu bedienende Datenbanken zu entwickeln, die es auch Menschen mit Lernschwierigkeiten ermöglichen, sich langsam an das komplexe *Aleph*-Bibliothekssystem

anzunähern. Die Universität Graz hat uns dafür einige gebrauchte Computer zur Verfügung gestellt.

ECDL

2004 haben wir begonnen, den TeilnehmerInnen die Möglichkeit zu bieten, sich auf den Europäischen Computerführerschein (ECDL) vorzubereiten und die Prüfungen dann in einem approbierten Testcenter abzulegen. Für Menschen mit Lernschwierigkeiten stellt der ECDL einerseits zwar eine (sehr) große Herausforderung dar, gibt ihnen aber andererseits die Chance, ein Zertifikat zu erwerben, das für alle gültig ist. Erleichtert wird das Lernen durch die Lernsoftware „ECDL barrierefrei“. Die Erstellung dieses Lernprogramms wurde von der Universität Linz und Microsoft Österreich initiiert und mit Hilfe der Kooperationspartner bit media, Österreichische Computer Gesellschaft und Österreichisches Bundesministerium für Bildung Wissenschaft, Kultur realisiert.

Bei diesem Lernprogramm können die erklärenden Texte mit großen Schriftzeichen und in einfacher Sprache dargestellt werden. Zudem kann die/der Lernende die eigene Lerngeschwindigkeit wählen und den Inhalt beliebig oft wiederholen. Jede/r lernt selbstständig und wird dabei auch von einem Peer Assistenten (ehemaliger Teilnehmer) unterstützt. Zusätzlich unterrichten wir bei Bedarf auch Lernende, denen es aufgrund ihrer Behinderung bzw. wegen der Entfernung zu unserem Haus nicht möglich ist, täglich zu kommen. Diese können zuhause lernen und bekommen dann online eine Unterstützung.

Inzwischen freuen sich schon mehr als 100 TeilnehmerInnen über den erfolgreich abgelegten Computerführerschein.

Leichtes E-Mail und andere Hilfen

Neben dem Einsatz von Standardprogrammen im Office Bereich ist es uns auch immer sehr wichtig, für jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer die optimalen Computereinstellungen vorzunehmen und die passenden Hilfsmittel zu suchen. Das beginnt bei der geeigneten Bildschirmauflösung, der Maus- und Symbolgröße und geht bis zur Installation von Vergrößerungssoftware (für Personen mit Sehbeeinträchtigungen) und zur Verwendung von Spezialtastaturen und Mäusen (für Personen mit Spasmus). Hierbei versuchen wir in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Beratungseinrichtungen (lifetool oder Transdanubia), die jeweils optimale Lösung zu finden. Bewährt hat sich auch der Einsatz von Sprachausgabe für Personen mit Leseschwierigkeiten und eines Wortvorhersageprogramms zur Erleichterung beim Schreiben. Inzwischen ist die Möglichkeit, sich einen Text vorlesen zu lassen, bei iPads schon automatisch integriert.

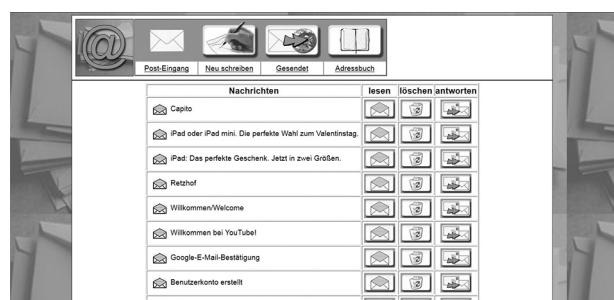


Abb. 1: Posteingang der „atempobox“

Parallel dazu haben wir – im Rahmen des EU Projektes „online“ – auch eigene Software entwickelt. Das E-Mail-Programm *atempobox* (Abb. 1) ist auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten leicht zu benutzen.

Es ist auf die Grundfunktionen beschränkt, hat große Symbole, und es besteht die Möglichkeit, Fotos in das Adressbuch aufzunehmen. Dieses Programm wurde ca. 2005 entwickelt und wird vor allem von vielen deutschen FörderschullehrerInnen immer wieder nachgefragt.

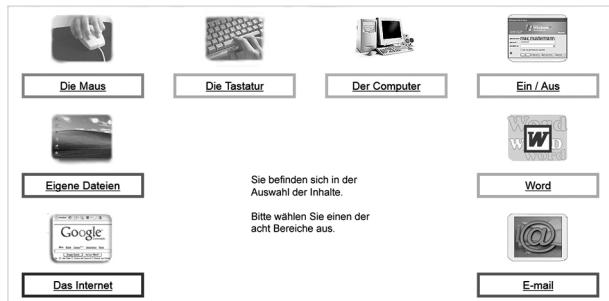


Abb. 2: Übersichtsseite des Lernprogramms

Ein weiteres Programm nennt sich „Erste Schritte mit dem Computer“. Dieses Lernprogramm (Abb. 2) ist über das Internet frei zugänglich und soll AnfängerInnen den Einstieg in die Welt des Computers erleichtern. In den einzelnen Kapiteln werden u. a. die Maus- und Tastaturbedienung, die ersten Schritte im Umgang mit WORD und mit dem Internet erklärt.

Vom Office-User zum digital citizen

War bis vor einigen Jahren vor allem die Vermittlung von einfachen Office-Kenntnissen das Ziel des Computerlernens, so geht es jetzt immer mehr darum zu lernen, wie man Zugang zu den Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten, die das Internet bietet, bekommen kann. Für viele ist es ein wichtiges Ziel, sich in der Online-Welt sicher und selbstständig bewegen zu können: Videos auf YouTube anschauen und Musik hören, mit anderen auf *facebook* in Kontakt bleiben und bei Bedarf im Internet etwas einfach und schnell suchen und möglicherweise auch gleich einkaufen.

Was bedeutet das für Menschen mit Lernschwierigkeiten? Politisch gesehen wird ihnen das Anrecht auf Teilhabe durch die UN-Konvention über Rechte von Menschen mit Behinderung zuerkannt. Damit ist auch das Recht auf barrierefreien Zugang zu Information gemeint. Das bedeutet in Bezug auf digitale Informationen, dass diese einerseits verständlich aufbereitet werden müssen (Leichtes Lesen), und andererseits brauchen die Betroffenen auch das nötige Know-how, um sich Zugang zu diesen Informationen verschaffen zu können.

Zur Überwindung der digitalen Kluft braucht es also einerseits passende Fortbildungen für Fachpersonal im Behindertenwesen und für Menschen mit Behinderung in und außerhalb von Werkstätten und Wohneinrichtungen, andererseits aber auch einfach zu bedienende und lesbare Internetseiten und natürlich auch einfach zu bedienende Geräte.

Vor diesem Hintergrund haben wir vor einigen Jahren ein eigenes soziales Netzwerk entwickelt (Abb. 3) und führen laufend Projekte durch, die sich mit diesem Themenbereich beschäftigen.



Abb. 3: Startseite des sozialen Netzwerks von atempo

In der Lernpartnerschaft „Being a digital citizen“ haben wir gemeinsam mit Partnerorganisationen aus Großbritannien, Spanien, Griechenland und Österreich versucht, den Begriff des „digital citizen“ etwas näher zu ergründen und auch begonnen, ein Wörterbuch zu entwickeln, das Begriffe aus dem Internet in leichter Sprache erklärt.

Ein internationaler Workshop mit TeilnehmerInnen (mit und ohne Lernschwierigkeiten) hatte das Thema „Unbegrenzt sozial vernetzt“. Ziel war es – über Länder- und Sprachgrenzen hinweg –, einen sicheren Umgang mit *facebook* zu erlernen und in einem geschützten Rahmen auch Fotos und Videos zu produzieren, hochzuladen und zu teilen.

Gerade abgeschlossen haben wir ein zweijähriges EU-Projekt mit Partnereinrichtungen aus Großbritannien, Portugal, Belgien, Finnland und Lettland mit dem Titel „W2ID“. W2 steht für Web 2.0, die zweite Generation des Internets und World Wide Webs. NutzerInnen des Internets erstellen ihre eigenen Multimedia-Inhalte und stellen diese ins Internet. Sie knüpfen Kontakte mit anderen und tauschen Wissen, Ideen und Meinungen aus. Das Projekt zielt darauf ab, allen Menschen – ob mit oder ohne Lernschwierigkeiten – die Teilnahme am Internet zu erleichtern. Sie sollen die Möglichkeit haben, auch selbst Inhalte zu erstellen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

ID steht für den englischen Ausdruck „intellectual disabilities“. Gemeint sind Menschen mit Lernschwierigkeiten, deren Bedürfnisse im Mittelpunkt dieses Projekts stehen. Sie lernen den Umgang mit neuen Medien wie Digital- und Videokameras und nutzen auch verschiedene Softwareprogramme zur Bearbeitung von Multimedia-Inhalten (Foto, Video und Audio). Im Rahmen des Projekts



Abb. 4: Die Internetseite des W2ID-Projektes

wurden auch Lernmaterialien entwickelt, die jedem bei der Erstellung und Verbreitung von Multimedia-Inhalten weiterhelfen sollen.

Das W2ID-Projekt (Abb. 4) zielt darauf ab, die aktive Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten an der Gesellschaft – in den Bereichen Arbeit und Freizeit – zu fördern.

Computer Peer Berater

„Wir gehen alle online!“ ist der Titel eines aktuellen Projektes, in dem wir Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen zu „Computer Peer BeraterInnen“ ausbilden. Die TeilnehmerInnen sollen befähigt werden, ihre KollegInnen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe arbeiten und leben, bei den ersten Schritten im Umgang mit dem Computer und mit dem Internet zu unterstützen.

Das sichere Bewegen in sozialen Netzwerken steht dabei genauso auf dem Lehrplan wie das Wissen über Hilfsmittel, die es Menschen mit verschiedenen Einschränkungen erlaubt, den Computer zu bedienen. Diese Ausbildung ist unser neuestes Projekt. Es wurde von der

österreichischen Initiative netidee aus einer großen Anzahl von Einreichungen ausgewählt und gefördert. Die netidee, eine Initiative der Internet Foundation Austria, ist Österreichs größte Internet-Förderaktion und unterstützt jährlich innovative Projekte.

Inhalte der Schulung sind:

- Wir fangen einfach an (Lernprogramm für den Einstieg)
- Wir bleiben in Kontakt (soziale Netzwerke)
- Wir reden miteinander (skype)
- Wir machen uns ein Bild (Fotografie)
- Wir drehen einen Film
- Wir gehen ins Internet (einfaches Programm zum Erstellen einer eigenen Webseite)

Anmerkungen

¹ Als Menschen mit Lernschwierigkeiten bezeichnen sich Menschen mit geistiger Behinderung (vgl. Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V; vgl. <http://www.people1.de>); die Bezeichnung verweist aber auch ganz allgemein auf Menschen, die aus welchen Gründen auch immer Schwierigkeiten mit dem Lernen haben.

² Weitere Informationen zu den Kursen finden Sie auf der Webseite von atempo unter folgendem Link: www.atempo.at/en/courses - oder beim Autor.

Mag. Karl Bäck

atempo

Leiter der Computer Lernwerkstatt

Heinrichstr. 145

A-8010 Graz

karl.baeck@atempo.at

Fortbildungen für Fachpersonal

Im Herbst 2013 und im Frühjahr 2014 werden wir mehrere Fortbildungen für Fachpersonal im Bereich des Behindertenwesens und für LehrerInnen in Integrations- und Förderschulen durchführen. Die Kurse werden im Rahmen des EU-Programms Lebenslanges Lernen angeboten, wodurch die Reise-, Aufenthalts- und Kurskosten für die TeilnehmerInnen, die aus verschiedenen europäischen Ländern kommen, voll gefördert werden können.

Beide Kurse (mit mehreren Terminen) haben die inklusive Bildung zum Thema, wobei sich der erste Kurs schwerpunktmäßig mit den neuen Möglichkeiten durch die neuen Medien beschäftigt und der zweite Kurs speziell auf den Einsatz von iPads und anderen Tablets abzielt.²

Bildungsangebote für alle im Stadtbezirk

Das Projekt ERW-IN in Berlin und die Chancen inklusiven E-Learnings

In einem Seminar an der Humboldt-Universität diskutierten wir über den Bekanntheitsgrad der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) in der deutschen Bevölkerung. Konsens war, dass im Kontext von Schule und Schulentwicklung viele Beteiligte die BRK kennen. Wer aber nichts mit den Projekten inklusiver Schulen zu tun hat und auch keinen näheren Kontakt zu Menschen mit Behinderung pflegt, wird kaum die BRK kennen. Diese Erfahrung machte ich auch in einem Gespräch mit Programmberichts-Verantwortlichen an einer Berliner Volkshochschule. Dabei geht die BRK alle an. In ihr ist auch „das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung“ enthalten, was auf allen Ebenen in einem inklusiven Bildungssystem umgesetzt werden soll (Art. 24). Die BRK ist keine politische Doktrin, sondern eine deutliche Formulierung der allgemeinen Menschenrechte mit der besonderen Perspektive von und auf Menschen mit Behinderung. Insofern verdeutlicht sie Rechte und legitimiert einen Bedarf.

Darauf und auf ganz persönliche Anfragen reagierten engagierte Kooperationspartner mit dem Projekt „Berliner Erwachsenenbildung inklusiv“ (ERW-IN), dessen Förderung bei der Aktion Mensch beantragt wird. Die Lebenshilfe Berlin baut zusammen mit den Berliner Volkshochschulen und weiteren Partnern ein Netzwerk auf. Dieses Netzwerk soll die Akteure im Stadtbezirk und im Land Berlin zusammenbringen, um das Bildungsangebot für erwachsene Menschen mit und ohne (geistige) Behinderung in Berlin zu erweitern. Geeignete bestehende Kursangebote sollen räumlich und

kommunikativ barrierefrei werden. Ein Kurs „Orientalischer Tanz“ ist dann zum Beispiel für alle offen, weil die Räume frei zugänglich sind und die Kursleitung bedarfsgerechte Kommunikationsformen und eine adäquate Didaktik beherrscht. Neue barrierefreie und bedarfsgerechte Kursangebote für Menschen mit Behinderung kommen hinzu. Für diese Erweiterung des Kursangebotes werden im Laufe des dreijährigen Projektes Fortbildungen für das Personal der Volkshochschulen und der Kooperationspartner durchgeführt. Dazu gehört auch, die veränderten und zusätzlichen Angebote bekannt zu machen und als Selbstverständlichkeit im Stadtbezirk, dem urbanen Sozialraum, zu integrieren.

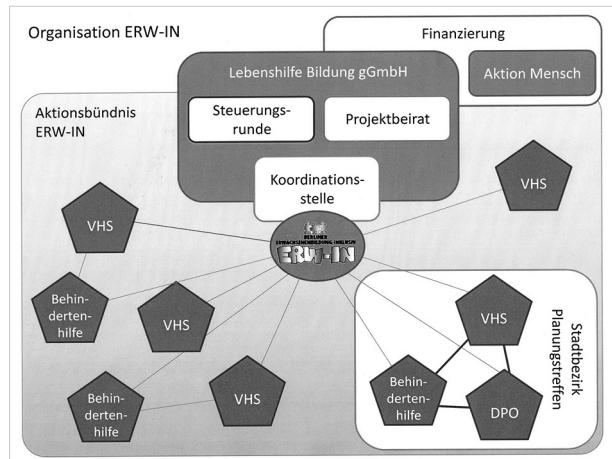
Amund Schmidt



Aktive Koordinationsstelle

Seit Oktober 2012 bereitet eine Koordinationsstelle der Lebenshilfe Bildung in Berlin das Projekt vor, aktiviert Netzwerke, führt Gespräche und konkretisiert die Inhalte des Projektes. Bis März 2013 wurde dieses Vorprojekt von der Aktion Mensch gefördert.

Es geht bei ERW-IN nicht nur um ein zusätzliches Angebot der Wissensvermittlung. Vielmehr soll die räumliche, mediale und finanzielle Barrierefreiheit für alle Kursteilnehmer der VHS ausgebaut werden. Gemeinsame Erfahrungsräume ermöglichen ein Miteinander und führen zu größerer Akzeptanz von Menschen mit Behinderung. Bisherige Erfahrungen zeigen eine deutliche Steigerung bei der selbstbestimmten Lebensführung der Teilnehmer mit Behinderung.



In den Berliner Stadtbezirken gibt es zwölf selbstständige Volkshochschulen (VHS). Die Volkshochschulen bieten ca. 650.000 Unterrichtsstunden pro Jahr an. Bisher gibt es dort nur wenige Angebote für Menschen mit (geistiger) Behinderung. Die Projektidee ist im „Berliner Aktionsbündnis Erwachsenenbildung inklusiv“ entstanden. Das ist ein ehrenamtlich agierender Kreis von Personen aus der Reha-Wissenschaft und Heilpädagogik, der Erwachsenenbildung und der Behindertenhilfe. Das Aktionsbündnis hat das Ziel, zusammen mit Experten in eigener Sache inklusive Erwachsenenbildung in Berlin zu fordern und zu fördern.

Im Frühjahr 2009 wurde vom Landesverband Berlin der Lebenshilfe und dem

Paritätischen Berlin ein Gutachten zur Situation der Erwachsenenbildung von Menschen mit geistiger Behinderung in Berlin in Auftrag gegeben. Das Ergebnis: In Berlin gibt es zu wenig offene Bildungsangebote für diese Zielgruppe. Die wenigen Angebote sind nirgendwo gesammelt veröffentlicht. Ein Arbeitskreis an der Humboldt-Universität, der sich Mitte 2010 als „Berliner Aktionsbündnis Erwachsenenbildung inklusiv“ etablierte, setzte sich deshalb zum Ziel, für Berlin eine Internetplattform einzurichten. Es wurde eine barrierefrei gestaltete Homepage entwickelt. Die von der Lebenshilfe Berlin und der Volkshochschule Berlin Mitte gemeinsam organisierten Kurse bilden den Kernbestand der Angebote auf www.ERW-IN.de. Die Internetseite wird im Laufe des Projektes weiter entwickelt und soll eine Plattform für alle Berliner Aktivitäten und Neuigkeiten im Bereich der inklusiven Erwachsenenbildung werden.

Inklusives Blended Learning

Eine der Aktivitäten kann im Rahmen des Projektes und darüber hinaus die Erkundung der Möglichkeiten des „inklusiven Blended Learnings“ sein. Blended Learning als eine Kombination von Präsenzveranstaltungen und E-Learning kombiniert die Vorteile der unterschiedlichen Lernkulturen. Die Generalversammlung der Vereinten Nationen forderte 2002 mit der Resolution 56/183, dass die Potenziale von Wissen und Informationstechnik im Rahmen der Millenniumserklärung für die Entwicklung weltweit genutzt werden. Die sich darauf beziehende Genfer Deklaration des ersten Weltgipfels der Informationsgesellschaft ruft unter anderem dazu auf, eine menschenorientierte und inklusive Informationsgesellschaft



zu entwickeln. „In building the Information Society, we shall pay particular attention to the special needs of marginalized and vulnerable groups of society, including migrants, internally displaced persons and refugees, unemployed and underprivileged people, minorities and nomadic people. We shall also recognize the special needs of older persons and persons with disabilities.“ (UN and ITU 2003, A 13) Das bedeutet, dass auch bei neuen Lernformen Menschen mit (geistiger) Behinderung einbezogen werden und nicht gewollt oder ungewollt ausgeschlossen sind. „The use of ICTs [information and communication technology - AS] in all stages of education, training and human resource development should be promoted, taking into account the special needs of persons with disabilities and disadvantaged and vulnerable groups.“ (UN and ITU 2003, B 4.30)

Inzwischen haben viele E-Learning-Programme und Lernplattformen, wie zum Beispiel Moodle, auf der Entwicklerseite einen hohen Grad der Zugänglichkeit und Barrierefreiheit erreicht. Das betrifft auch einzelne Programme und Module, mit denen Lernsequenzen zum Beispiel im SCORM-Format (Sharable Content Object Reference Model) aufbereitet werden können. Der digitale Ausschluss (digital divide) von Menschen mit (geistiger) Behinderung bei der Nutzung von Lernplattformen kommt allerdings weniger durch die Programme zustande. Vielmehr ist es das unzureichende didaktische und technische Know-how bei den Lehrenden und oft auch die Unkenntnis über die Möglichkeiten, die Blended Learning bietet. Bisher sind die Erfahrungen im europäischen Raum auf diesem Gebiet sehr gering. Die Projektseite www.easyict.eu möchte die Kompetenzen zur Informations- und Kommunikationstechnologie für junge Menschen

mit Lernbehinderung fördern und bietet Zertifizierungen an. Die Seite www.bfwonline.de ermöglicht E-Learning für blinde und sehbehinderte Menschen. In der europäischen Projektdatenbank www.enevaproject.eu zeigt sich, dass E-Learning vereinzelt im Bereich der Sinnesbehinderungen oder Körperbehinderung angewandt wird. Menschen mit geistiger Behinderung sind dagegen außen vor. Möglicherweise gibt es eine Trendwende durch das Projekt ERW-IN in Berlin mit inklusivem Blended Learning.

Literatur

UN and ITU (International Telecommunication Union) (2003): Declaration of Principles. Building the Information Society: a global challenge in the new Millennium. Online unter: www.itu.int/wsis/docs/geneva/official/dop.html [03.02.2013]

*Amund Schmidt
Lebenshilfe Bildung gGmbH
Leitung des Projektes „Berliner Erwachsenenbildung inklusiv“
Heinrich-Heine-Straße 15
10179 Berlin
amund.schmidt@erw-in.de*

Verständigung und Kommunikation im Erwachsenenalter

Eindrücke zur Rothenburger Tagung 2012

In den folgenden drei Beiträgen wird die Jahrestagung 2012 der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung (GEB) aus Sicht von drei Teilnehmern beleuchtet. Die Tagung fand vom 25.-27. Oktober 2012 im Tagungshaus „Wildbad“ in Rothenburg ob der Tauber statt. Sie hatte das Thema: Verständigung und Kommunikation im Erwachsenenalter. Alle drei Teilnehmer kommen aus der Diakonischen Stiftung Wittekindshof in Bad Oeynhausen. Die sehr persönlichen Eindrücke hatte jeder von ihnen in längeren Texten zu Papier gebracht. Aufgrund der Seitenbegrenzung hat die Redaktion teilweise Kürzungen vornehmen müssen. Diese sind mit (...) gekennzeichnet.

Walter
Banner

Meine Eindrücke als Bewohnerbeirat

(...) Als Vorsitzender des Gesamtbewohnerbeirates bin ich mit dabei gewesen. Wir fuhren morgens um 9 Uhr in Bad Oeynhausen los und waren um 15 Uhr in Rothenburg.

Das Hotel sah aus wie die Titanic von innen. Ab 16.30 Uhr begann das erste Treffen. Alle Fortbildnerinnen und Fortbildner haben sich vorgestellt. Auch wurde uns erklärt, was diese so tun. Ab 18 Uhr gab es ein gemeinsames Abendessen. Jeder konnte sich vom Buffet selbst bedienen. Danach war für einige gemütliches Beisammensein, ich war aber bei der Gruppe, die abends noch in die Stadt ging. Dort war so ein Nachtwächter, der war wirklich klasse. Er hat uns in der Stadt herum geführt, Dauer des Fußmarsches ca. 1. Stunde. Uns wurde erläutert: die ganze Stadt und das Gebiet, auch das Glockenspiel am Rathaus, was sehr schön ist. Die Türme der Stadt, es waren genau 6 Stück.

Das war so viel, dass man es sich nicht alles merken konnte.

(...)

Freitag, 26.10.2012

(...) Ab neun Uhr gab es dann verschiedene Angebote. Ich habe an einem Angebot teilgenommen, das von Herrn Renner gegeben wurde. Es wurde mir gut erklärt, wie ich mit Menschen umgehe, die nicht sprechen können, Möglichkeit: mit Bildern und Piktogrammen könnte man arbeiten.

Bilder sprechen mehr als nur Worte. Es gab ein Ja- oder Nein-Frage-Spiel. Ich frage etwas eine Person, diese nickt ja oder nein. Zum Beispiel: Möchtest du was aus dem Kühlschrank?

(...) Ab 14.45 Uhr gab es wieder verschiedene Angebote. Ich hatte den Beitrag von Herrn Ackermann gewählt. Er sprach über verschiedene Verträge: Heimvertrag: Welche Hausordnung, was man darf und was nicht.

Beispiel: Hauseigentum nicht beschädigen, mit anderen Bewohnern gut auskommen, Rücksicht nehmen.

Arbeitsvertrag: Pünktlichkeit, Maschinen und Werkzeuge ordentlich behandeln, Pausenzeiten beachten.

Nach der Kaffeepause gab es ein Angebot von einem schwerbehinderten Rollstuhlfahrer und seinem Assistenten. Der Herr im Rollstuhl hat uns ein Buch vorgestellt,

es handelte von einem Schaf, das um die Welt gereist ist.

Dann gab es noch ein Buch, die Geschichte von einem Topf, er wird von Menschen verliehen und erlebt viel. Dies Buch hat mir besser gefallen.

Beide Bücher wurden mit vielen Bildern vorgestellt, der Herr konnte das alles über ein Gerät an seinem Rollstuhl machen. Das war ganz toll, der Mitarbeiter hieß Herr Morga und hat ihn dabei unterstützt. (...) Ab 19 Uhr gab es eine Theatervorstellung „Schwarzlicht“, das heißt: alles ist im Dunkeln, man konnte nichts und niemand sehen. Nur was hell war, konnte man im Dunkeln sehen, so weiße Handschuhe und Socken. Es wurde ein kleiner Tanz aufgeführt, eine Schatzkiste war da, die sich bewegte. Ein Vögelchen flog herum und machte alle glücklich, das hat mir am meisten gefallen. Aber die hatten wirklich so wenig Zeit gehabt, um das alles einzuführen und es zu proben. Finde ich erstaunlich, sollte noch einmal gemacht werden. (...)

Samstag, 27.10.2012

(...) Um 9.15 Uhr gab es einen Vortrag zu Alzheimer, das heißt: Ich verlege etwas, weiß nicht mehr, wo es ist.

Dauert sehr lange, um es wieder zu finden. Oder ich erkenne meine Lebenspartnerin nicht wieder, dass ich zum Beispiel jede küsse, die da kommt.

Was ich nicht gewusst habe, ist: Wenn ich eine schwarze Matte vor die Tür lege, geht die Person mit Alzheimer da nicht rüber, hat Angst und denkt: das ist ein Loch. Kann die Matte nicht erkennen, erst wenn ich sie weg nehme, geht die Person da wieder drüber.

Um 11 Uhr trafen sich alle Fortbildner und Teilnehmer noch einmal, eine kurze Zusammenfassung von der Tagung und Fragen, wie es allen gefallen hat und ob es noch Themen gibt, die uns bei einer

Tagung interessieren würden. (...)

Was hat mir an der Tagung gefallen

Die lange Zugfahrt.

Das Personal im Haus, sehr freundlich, sind auf meine Wünsche eingegangen, haben alles Mögliche getan, dass ich sehr zufrieden war. (...)

Die Vorträge konnte ich gut verstehen, ich konnte immer fragen und habe eine Antwort bekommen. Man hat mich ernst genommen und verstanden.

Ich bin froh, es mit gemacht zu haben. Man muss in der Welt herumreisen, die Welt ist wie ein Bilderbuch. Wer nicht reist, bleibt einfach im Buch auf einer Seite stehen. Ich denke, das kann und möchte keiner so wollen.

Die Arbeitsmappe und die Teilnahmebescheinigung behalte ich als Andenken.

Walter Banner

Vorsitzender Gesamtbewohnerbeirat

Diakonische Stiftung Wittekindshof

Bad Oeynhausen

Eindrücke zu einem vollen Programm

Axel

Fründ

(...) Aber wir mussten in Würzburg umsteigen in eine Regionalbahn. Wir hatten schon 12 Minuten Verspätung. Die Regionalbahn fuhr um 12:41 Uhr ab. Wir mussten uns richtig beeilen, damit wir auch den anderen Zug noch kriegen. Aber wir haben das noch gerade geschafft, sonst hätten wir 1 ganze Stunde noch warten müssen, bis der nächste Zug kam. (...) In Rothenburg ob der Tauber sind wir aus dem Zug gestiegen. Dort haben uns Karin Poad, Christoph Sasse, Sarah Winterkamp und eine Frau in Empfang genommen. Von dort sind wir zu Fuß durch die Altstadt zum Tagungshotel Wildbad gegangen.

Dort haben wir unsere Zimmerschlüssel bekommen an der Rezeption. (...) Nach dem Kaffeetrinken sind wir in den Konferenzraum (Rokokosaal) gegangen. Als alle da waren, hat uns ein Herr Dr. Karl-Ernst Ackermann begrüßt und hat uns erklärt, was wir alles so machen. Es ging um Verständigung und Kommunikation im Erwachsenen-Alter mit Leichter Sprache, Schwarzlichttheater, usw. Dann hat er auch noch Bilder in Leichter Sprache gezeigt und erklärt wie man anderen hilft, bei etwas mitzumachen, wenn er Hilfe braucht usw. Anschließend haben sich so einzelne Personen vorgestellt. (...) Wir hatten alle eine grüne Mappe und Namensschilder bekommen. In der Mappe lag eine Anmeldebestätigung drin. Die mussten wir ausfüllen. Dann hatten sich die anderen auch noch vorgestellt und haben erklärt, was sie für Angebote machten. Der eine machte z. B. Schwarzlichttheater in Leichter Sprache, die anderen machten Musik in Leichter Sprache oder aber auch Vorträge halten in Leichter Sprache, wie man das in Leichter Sprache alles umsetzen kann oder mit Bildern in Leichter Sprache umsetzen kann, dass die, die nicht lesen können, an Bildern das erkennen. Dann konnten wir uns aussuchen, wo wir gerne hingehen wollten. Ob wir zu den Vorträgen, zum Schwarzlichttheater oder zur Musik wollten. Ich bin zum Schwarzlichttheater gegangen. Das Schwarzlichttheater haben Karin Poad und Christoph Sasse gemacht. Wir hatten zuerst eine Schwarzlichtbühne hergestellt. Als die Bühne fertig war, hat Karin Poad etwas vorgeführt, wie man oder was man alles im Schwarzlicht so machen kann. Ob wir alle was Schwarzes anzuziehen hatten? Dann hatten wir Ideen gesammelt, was man alles im Schwarzlicht machen kann. Was wir alles dafür machen mussten und was wir alle dafür brauchten. Dann hat sich eine

Frau schwarz verkleidet und hat etwas im Schwarzlicht vorgeführt. Zuerst haben wir das ohne Musik gemacht, aber hinterher haben wir das mit Musik gemacht. Danach kamen alle nach und nach dran. Man sollte aber nicht länger als 20 Minuten im Schwarzlicht stehen, weil das nicht so gut für die Augen ist. Dann hat Christoph Sasse erklärt, was wir Morgen alles so machen müssen. Was wir alles Vorbereiten müssen für die Aufführung. Was wir für Ideen hatten, was wir spielen sollten. Z. B. mit Masken das Gesicht abdecken, dass das nicht zu sehen war. Dann mussten die zur Musik ein Band hin und her bewegen oder man kriegt weiße Handschuhe an und musste Bewegungen mit den Händen machen im Dunkeln. Z. B. auch mit Rollstuhlfahrem. Für den Abend hat Karin Poad für jeden eine Hausaufgabe mitgegeben, was wir Morgen machen wollen und spielen wollen. Dann haben Karin Poad und Christoph Sasse noch mehrere Sachen dazu gesagt und erklärt. Dann war Feierabend. (...)

Freitag, 26.10.2012

Morgens nach dem Frühstück haben wir uns im Rokokosaal versammelt. (...) Dann haben wir uns wieder aufgeteilt in 2 Gruppen. Einmal Schwarzlichttheater und einmal Unterstützende Kommunikation. Karin Poad und Christoph Sasse haben uns begrüßt. Haben uns gefragt, wie uns das gestern gefallen hat, wie wir uns gefühlt haben, im Dunkeln zu stehen und Theater zu spielen. Ob uns schon etwas eingefallen ist, was wir spielen wollen. Sie haben uns erklärt, wie man den Raum für Schwarzlicht verdunkeln kann. Aber wo man drauf aufpassen muss, dass sich keiner weh tut oder sich verletzt. Dann haben wir uns in 2 Gruppen aufgeteilt. Die eine Gruppe machte einen Zirkus und die andere Gruppe machte Katzen (Cats). Dann hatte Karin

Poad mehrere Sachen aus dem Koffer geholt und hat die auf dem Fußboden gelegt und hatte zu den einzelnen Sachen was gesagt und erklärt, was man damit alles im Schwarzlicht machen kann. Danach haben wir mit den Vorbereitungen angefangen. Z. B. basteln, malen, wer was spielt und was jeder anzuziehen hat, was er gerne spielt in der Rolle. Wir wollten den gestiefelten Kater spielen. Die andere Gruppe wollte einen Zirkus darstellen. Dann war Pause. Nach der Pause ging es weiter. Dann haben wir mit Basteln angefangen. Als wir mit dem Basteln fertig waren, haben die die CDS durchgeschaut, welche Musik in welcher Reihenfolge gespielt wird und welche Musik. Dann war Pause. (...) Gegen 14:00 Uhr ging es im Rokokosaal weiter mit einem Vortrag über Verständigung, Kommunikation und Selbstbestimmte Teilhabe in der Erwachsenenbildung. Da hat uns Dr. Karl-Ernst Ackermann und eine Frau darüber erzählt und erklärt. Danach ging es über Begriffe, Verständigung und Kommunikation. Verständigung mit Händen und Füßen banale Formen, frühe Form, Baby Talk, Diode. Herstellen einer gemeinsamen Basis. Buber's Dialog. „Der Mensch wird am Du zum Ich.“ Kommunikation averbal – verbal. Axiome (Watzlawick): Man kann nicht nicht kommunizieren. (...)

Über diese Themen haben Dr. Karl-Ernst Ackermann und die Frau erzählt und erklärt, was diese einzelnen Themen für eine Bedeutung hatten. (...) Nach dem Kaffeetrinken ging es weiter. Da haben wir auch vom Schwarzlichttheater geprobt. Zuerst hat die 1. Gruppe geprobt und hinterher die 2. Gruppe, so dass die Aufführung im Rokokosaal am Abend auch gut klappte. Nach dem Abendbrot hatten wir unsere große Aufführung gehabt. Wir hatten viele Zuschauer gehabt. Die hatten das alle für sehr gut

gefunden. Christoph Sasse hat bei der 2. Gruppe die Musik auf seiner Gitarre gespielt. Bei der 1. Gruppe lief die Musik von einer CD. Als das Theaterstück vorbei war, war Feierabend.

Samstag, 27.10.2012

(...) Nach dem Frühstück haben wir uns im Rokokosaal versammelt. Dort konnten wir uns wieder aussuchen, wo wir hinwollten. Ob wir zu dem Vortrag bleiben wollten oder ob wir im Roten Salon zur Musik nach Christoph Sasse gingen. Ich bin nach Christoph Sasse zur Musik gegangen. Wir haben uns in zwei 8er-Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe kriegte 2 Flipchartbögen. Da mussten wir auf dem einen Bogen drauf schreiben, was man mit Musik alles machen kann und auf dem anderen Bogen die Beispiele dazu sammeln und aufschreiben. Als wir damit fertig waren, haben wir das alle vorgelesen. Als wir mit dem Vorlesen fertig waren, hat Christoph Sasse noch erklärt, was man noch mit Musik alles machen kann. Z. B. Warnsignale. Wie Jagdhornblasen, Feuersirenen, Polizei, Feuerwehr, Krankenwagen usw. Dann hat er auch noch über Musikinstrumente erzählt, was man damit alles machen kann. Dann hat er uns eine Liste gezeigt, was wir heute alles besprochen und aufgeschrieben hatten. Dass wir mit Musik eine Kommunikation machen können, wie z. B. von Johann Sebastian Bach. Welche Töne man erspielen kann. Dann hat Christoph seine Gitarre geholt und wir haben Musik gemacht und gesungen. Er hat zuerst ein paar Beispiele auf der Gitarre gespielt, wie z. B. „Mendocino“ und „Marmor Stein und Eisen bricht“, den Text der Lieder habe ich gesungen. (...) Nach der Pause gingen wir wieder in den Rokokosaal. Herr Seelig und Herr Morga haben Bücher vorgestellt, wovon die handelten. Z. B. Die große Frage

(Fiete Anders von Miriam Koch). Fiete Anders ist ein Schaf. Er weiß manchmal nicht, weil er alleine ist. Dann ist er losgegangen und ist auf einen Güterzug geraten. Auf einmal ist er auf einen Leuchtturm geraten. Dort waren hinterher eine Herde Schafe, wo er mit zugehören wollte. Als die Geschichte aus war, haben wir einen Abschluss Stuhlkreis gemacht. Dann hat eine Frau gefragt: Was wir alles gemacht hatten, ob wir das gut gemacht hatten und ob es uns allen gefallen hat. Dann hatten mehrere noch gesagt. Wie man anderen - die nicht gut hören können, noch besser helfen könnte, oder wie man eine Tagung mit anderem Angebot gibt, wie z. B. wenn man einem Rollstuhlfahrer helfen kann, die Elektrisch gehen, wenn man sich nicht damit auskennt. Dafür haben wir mehrere Themen gesammelt. Dass man in 2 Jahren wieder eine Tagung mitmachen kann. Die soll in München stattfinden. Das wir auch eine Erwachsenen-Bildung machen würden. Wenn man mehrere Anregungen haben möchte, kann man die unter www.geseb.de finden. (...)

P.S.: Wir hatten in den 3 Tagen viel Spaß miteinander.

Axel Fründ

*Diakonische Stiftung Wittekindshof
Bad Oeynhausen*

denn ich sollte die Menschen, die ich sonst ehrenamtlich bei ihrer Aufgabe als gewählte Wohnheimbeiräte der Diakonischen Stiftung Wittekindshof unterstützen, auf der Fahrt nach Rothenburg und während der Tagung begleiten.

Zu Fuß vom Bahnhof zur Tagungsstätte durch die Altstadt von Rothenburg, das war wie ein Spaziergang durch mehrere Jahrhunderte. Schön, dass ein Nachtwächterrundgang im Beiprogramm schon angekündigt war.

Beim Betreten des Tagungshotels war mir klar: „Jetzt sind wir in der Gründerzeit angekommen. Was dieses Haus schon erlebt hat, würde wohl ein ganzes Buch füllen“. Und tatsächlich, am Empfang lag es aus, zur Ansicht und zum Kauf mit vielen Fotografien, Bildern, Dokumenten, Erklärungen und Geschichten. Der Titel der Tagung hätte jetzt heißen können: „Eine Zeitreise durch Rothenburg o. d. T. unter besonderer Berücksichtigung des Kurhotels Wildbad – in leichter Sprache und multisensorisch aufbereitet“.

Erst die Fragen meiner „Arbeitgeber“ brachten mich wieder in das Hier und Jetzt. „Kommst du auch mit zum Schwarzlicht?“- „Nein, aber ich freu‘ mich auf eure Aufführung am Ende der Tagung.“

„Wahrnehmung und Kommunikation bei demenziell erkrankten Menschen“ – Was ist denn das? „Ist das was für uns?“ „Gehst du da hin?“ „Da geht es um alte Menschen, die Aussetzer haben und sich plötzlich nicht mehr erinnern können, was eben noch war“, versuchte ich zu übersetzen. Ob das jetzt den Regeln der „Leichten Sprache“ entspricht, das würde ich ja bald erfahren können.

Vom Vortrag über Demenz versprach ich mir gleich zwei Dinge: Einen Zustand besser verstehen und einordnen zu können, der sich auch bei mir entwickeln kann, getreu dem Motto: Unausweich-

Gerold
Haug

Als Newcomer auf der Jahrestagung

„Verständigung und Kommunikation im Erwachsenenalter“ war die dreitägige Tagung in Rothenburg o. d. Tauber über schrieben. Der Untertitel war es dann, der mein Interesse weckte: „Leichte Sprache/ Unterstützte Kommunikation/Schwarz lichttheater“. „Das kannst du ja dann gleich anwenden“, war mein Gedanke,

liches nicht verdrängen, sondern mutig ins Auge schauen und darüber reden. Verhaltensweisen, die in das Erscheinungsbild einer Demenz passen, sind mir ja schon oft begegnet, sei es in der Verwandtschaft, bei Nachbarn und in den Wohnbereichen der Stiftung Wittekinds-hof, für die ich viele Jahre bis zu meinem Ruhestand als Fortbildungsbeauftragter tätig war. Ich wollte mehr erfahren. Aber bitte keinen Vortrag, in dem distanziert über die Betroffenen geredet wird oder jemand mit Zahlen, Definitionen und Modelldarstellungen glänzen will.

Ich wurde positiv überrascht. Der Vor-tragende nahm uns mit hinein in die Gedanken- und Gefühlswelt von Menschen, die zunehmend ihren Selbstbe-zug und ihr biografisches Gedächtnis verlieren. Ich bekam einen neuen Blick. Scheu und Unsicherheit, wie ich sie aus Begegnungen mit Altenheimbewohnern kenne, müssen deswegen also nicht sein, so meine Erkenntnis. Jeder kann etwas tun, um diese Menschen zu unterstützen und ihnen ihren Wert zuzusprechen: die Nachbarn, die Angehörigen, die Freunde, die ehemaligen Kollegen usw. Niemand darf zur Verwahrung irgendwohin abgeschoben werden.

Ich hatte also verstanden, auf was es ankommt: egal ob ich nur im Augen-blick lebe und mir verloren gegangen ist, wie ich geworden bin, oder mir meine Sprechwerkzeuge nur eingeschränkt zur Verfügung stehen. Verstehen und Ver-standen werden ist etwas ganz Ele-mentares, etwas ungeheuer Wertvolles im Leben, ein wesentliches Moment in der Verbindung mit und der Verbundenheit unter Menschen. Ein junger Mann war es, an dessen Beispiel ich die Bedeutung von Unterstützter Kommunikation haut-nah erleben durfte. Gesprochenes konnte er sehr gut verstehen, z. B. Fragen nach seinen Wünschen. Die Antworten tippte

er auf seinem Sprachcomputer an, hör-bar für die Betreuer, aber auch für alle Umstehenden. Faszinierend, wie er nach und nach eine Runde von Leuten, die sich am Abend zum Smalltalk zusammen-gefunden hatten, für sich interessieren konnte und wie sich an diesem Frage-Antwort-Spiel am Ende Personen betei-ligten, die zuvor vereinzelt oder mit dem Nachbarn plaudernd auf ihren Stühlen gesessen hatten.

Im Workshop „Unterstützte Kommu-nikation“ waren der junge Mann und sein Sprachcomputer ein Anschauungsmittel par excellence. Er war sichtlich zufrieden und genoss es, gefragt zu werden. Keine Spur von Inszenierung, Theorie und Pra-xis waren so verschränkt, wie es sich die Praktiker in der Regel von Fortbildungen wünschen. Andere Teilnehmer haben ihre Zufriedenheit mit anderen, eben mit ihren Mitteln ausgedrückt: Mit leuchten-den Augen kamen sie aus den Workshops „Schwarzlichttheater“ und „Musik als Kommu-nikation“ heraus. Besonders ein-drucksvoll die Aufführung des Schwarz-lichttheaters zum Ende der Tagung: Als Zuschauer konnte ich mich nur wundern, welch‘ phantastische Effekte man mit Licht und Bewegung erzeugen kann und was die Truppe in so kurzer Vorberei-tungszeit auf die Beine gestellt hatte. Den Spielern und Akteuren hat es sichtlichen Spaß gemacht. Sie hatten sich wohl viel zu sagen auf der Tagung. Viele mein-ten nämlich: „Die Zeit war doch viel zu kurz.“

*Gerold Haug
Diplom-Pädagoge
Vertrauens- und Begleitperson
Heimbeiräte
Diakonische Stiftung Wittekindshof
Bad Oeynhausen*

Unterstützte Kommunikation: Bilderbuch-Betrachtung und Musizieren

Uwe
Morga



Im Rahmen der Tagung 2012 der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung in Rothenburg ob der Tauber stellten Andreas Seelig und Uwe Morga in ihrem Workshop „Unterstützte Kommunikation in der Erwachsenenbildung mit Menschen mit Komplexer Behinderung“ in leichter Sprache die Themen „Bücher-Regal“ (vgl. Hallbauer 2006, 5ff) und „Unterstütztes Singen“ vor.

Bilder-Bücher erstellen

Die technischen Möglichkeiten erlauben mittlerweile, mit Laptop und Beamer Bilder-Bücher mit Hilfe eines Präsentationsprogramms darzustellen. In vielen Einrichtungen sind Computer und häufig auch Projektoren (Beamer) vorhanden. Neben einem Computer wird für Nutzer, die die Tastatur bzw. die Maus nicht selbst bedienen können, eine Taste benötigt, die mit einem Zugangsgerät mit USB-Anschluss verbunden die Mausfunktion übernimmt.

In beinahe jedem Office-Paket befindet sich ein Präsentationsprogramm. Mithilfe eines solchen Programmes können Menschen, die unterstützt kommunizieren, Zugang zu (Bilder-)Büchern erhalten.

Nach folgenden Schritten kann vorgegangen werden:

1. Die Bilder werden eingescannt und zum Beispiel als JPG gespeichert.
2. Wenn nötig, werden die Bilder bearbeitet bzw. verbessert, z. B. heller oder mit mehr Kontrast eingestellt.
3. Die Texte werden als Audio-Datei (z. B. mp3) aufgezeichnet. Das geht mit einem eingebauten Audio-Recorder oder anderen Aufnahmegeräten.

4. Die Bilder werden Seite für Seite in die Datei eingefügt.

5. Die Audio-Dateien werden den entsprechenden Bildern hinzugefügt.

Das Bilder-Buch kann nun vorgestellt werden. Bewegt wird die Präsentation mit der Maus bzw. mit Tasten und einem Zugangsgerät (z. B. Switch Interface Pro 6.0). Der Nutzer kann das Buch für sich selbst betrachten oder einer Gruppe zeigen, wenn ein Beamer vorhanden ist. Die Präsentation kann auch aus eigenen Fotos und Texten bestehen. So kann die UK-kommunizierende Person auch zum Ko-Referenten einer Fortbildungs-Veranstaltung werden.

Unterstütztes Singen

Sprachausgabegeräte (Talker) können mit Lied-Texten belegt werden. Es bieten sich Lieder mit einem Kehr-Reim (Refrain) an. So kann der unterstützt kommunizierende Teilnehmer ein Lied mitsingen. Dem rechtzeitigen Einsatz (Timing) kommt hierbei eine entscheidende Bedeutung zu. Andernfalls ist eine originelle Performance garantiert.

Literatur

Hallbauer, A. (2006): Lesen und Schreiben lernen – für alle! In: Unterstützte Kommunikation, 04/2006. 5-13

*Uwe Morga
Fachpädagoge für Erwachsenenbildung
Don Bosco-Haus e. V.
Pater Lenner Weg, 23879 Mölln
www.donbosco-haus.de*

Veranstaltungshinweise

Fachforum: „Berliner Erwachsenenbildung inklusiv“

In Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin und dem „Berliner Aktionsbündnis Erwachsenenbildung inklusiv“ veranstaltet die „Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V., Deutschland“ (GEB) am Samstag, den 15. Juni 2013 ein

*Fachforum zum Thema
„Berliner Erwachsenenbildung inklusiv“*

11.00 – 11.15: Begrüßung:
Prof. Dr. Karl-Ernst Ackermann,
Präsident der GEB

11.15 – 12.30: Amund Schmidt,
Projektleiter: Vorstellung des Projektes
„Berliner Erwachsenenbildung inklusiv“
(ERW-IN) und Diskussion

13.15 – 14.30: Emma Fawcett,
Dozentin an der Volkshochschule Berlin-Mitte: Englisch-Kurs – ein Beispiel aus
der Praxis

Hierzu laden wir Sie und alle am Thema Interessierten sehr herzlich ein! Die Teilnahme ist kostenlos. Um Anmeldung wird gebeten bis zum 12. Juni 2013, (E-Mail an: karl-ernst.ackermann@gmx.de).

Das Fachforum findet in Raum 213 der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität statt. Unter den Linden 9, 10117 Berlin, (am Bebelplatz, gegenüber vom Hauptgebäude der Humboldt-Universität), Bus: 100, 200, TXL; Haltestelle „Staatsoper“.

Ab 15 Uhr findet die Mitgliederversammlung der „Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V., Deutschland“ im Restaurant „Cum Laude“ im Hauptgebäude der Humboldt-Universität statt. 10117 Berlin, Universitätsstraße 4.

Weitere Informationen:
www.geseb.de und www.erw-in.de

Dreitägiges LEA-Literaturfest in Köln

Der Verein KuBus e. V. veranstaltet vom 3.-5. Oktober 2013 das „LEA-Literaturfest“ für Menschen mit und ohne Behinderung in Köln. Der Schwerpunkt der Veranstaltung liegt auf dem gemeinsamen Erfahren von Geschichten und dem Erarbeiten von Literarischem. Dazu werden Kulturkurse angeboten, in denen sich Menschen mit und ohne Behinderung aktiv betätigen und sich auf der Ebene des gemeinsamen Kultureresses kennenlernen können. Ganz nach dem Konzept der LEA Leseklubs

finden zudem inklusive Leserunden an verschiedenen öffentlichen Orten in Köln statt. Ihren Höhepunkt findet die Veranstaltung „LEA-Literaturfest“ in einem bunten Abendprogramm am 4. Oktober 2013 im Museum für angewandte Kunst der Stadt Köln.

Weitere Informationen:
Julia Fischer-Suhr, LEA Leseklub®
Brehmstraße 5-7, 40239 Düsseldorf
E-Mail: fischer@kubus-ev.de
www.kubus-ev.de

Medien-Konferenzen in Linz und Paris

Linz 2013: Das österreichische Forum für Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT Forum) findet am 8. und 9. Juli 2013 in Linz statt. Diese Konferenz beschäftigt sich mit allen Fragen rund um das Thema Computer und Behinderung und bietet für alle TeilnehmerInnen interessante Anregungen und die Möglichkeit Kontakte zu knüpfen.
<http://www.iktforum.at/>

Paris 2014: Die größte internationale wissenschaftliche Konferenz zum Thema Computer und Menschen mit Behinderung (ICCHP – International Conference on Computers Helping People with Special Needs) findet am 7. und 8. Juli 2014 in Paris statt. Auf dem Kongress werden neueste Ergebnisse zum Thema Computer und Behinderung vorgestellt.
<http://www.icchp.org/>

Weitere Veranstaltungen

Der Bildungsbegleiter – Neue Aufgaben und Herausforderungen im Berufsbildungsbereich

20. - 21. Juni 2013, Landesverband Lebenshilfe Hessen
Frankfurt
Weitere Informationen:
www.lebenshilfe-hessen.de

Ich bin / werde Vorstandsmitglied in der Lebenshilfe! Was brauche ich dazu?

3-teilige Veranstaltungsreihe
21.+22.06./30.+31.08./1.+2.11.2013, Landesverband Lebenshilfe Hessen
Marburg
Weitere Informationen:
www.lebenshilfe-hessen.de

Biografiearbeit mit alten Menschen

26. - 28. August 2013, Bildungsinstitut inForm
Marburg
Weitere Informationen:
Sylvia.Thomas-Moeller@Lebenshilfe.de

Der Familienkongress der Lebenshilfe

6.- 8. September 2013, Kongress der Bundesvereinigung Lebenshilfe
Tagungszentrum FEZ-Berlin
Weitere Informationen:
www.lebenshilfe-familienkongress.de

Buchbesprechung

Jan-René Schluchter: Medienbildung mit Menschen mit Behinderung. Schriftenreihe „Medienpädagogische Praxisforschung“, Band 5, hrsg. von Horst Niesyto, 2010, 206 S.; kopaed-Verlag München; EUR 16,80; ISBN 978-3-86736-094-4

Die Thematik boomt. Und damit kommt Medienpädagogik auch unter Druck, um im Kontext Barrierefreiheit auch das Thema Inklusion zu berücksichtigen. Auf dem eher noch spärlich bestückten Markt an Literatur, der sich mit Behinderung und Medien bzw. Medienpädagogik befasst, fällt das bereits 2010 erschienene Buch von Jan-René Schluchter sehr positiv auf. Es ist das Ergebnis der Diplomarbeit des Autors, den diese Thematik offensichtlich „gepackt“ hat. Das merkt man beim Lesen und das wird deutlich, wenn man weitere Informationen zum Autor recherchiert. So erhält dieser Band aus dem Münchener Verlag kopaed z. B. in diesem Jahr (voraussichtl. Herbst) eine Fortsetzung, bei der Schluchter als Herausgeber Autoren zur Fokussierung der Thematik in Richtung „Perspektive Inklusion“ gewinnen konnte.

Die aktuelle und damit auch spannungsreiche Auseinandersetzung rund um Medienbildung – Schluchters zentraler Begriff – wird auch in dem vorliegenden Buch deutlich. Hier gelingt es dem Autor, die Problematiken rund um Barrierefreiheit und Teilhabe an öffentlichen Kommunikationsprozessen aufzuzeigen. Einer seiner analytischen Schlüsse verdeutlicht, dass trotz vielfältiger technischer Möglichkeiten technische Medien nicht an Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung angepasst werden.

Für ihn ist die Verbindung von Medienbildung und Empowerment ein zentrales Moment, bei dem er ein entsprechendes Konzept entwickelt, das an vorhandenen Ressourcen von Menschen mit Behinderung anknüpft und gleichzeitig Stärken



dieses Personenkreises betont. Schluchter stellt heraus, dass Medien grundlegend Möglichkeiten des kulturellen Selbstausdrucks, der sozialen Kommunikation sowie der Erweiterung individueller Erfahrungs-, Handlungs- und Kommunikationsräume unterstützen. Seine Anstöße und Hinweise in Richtung der Qualifizierung der pädagogischen Mitarbeiter und der erforderlichen Aus- und Weiterbildung im Bereich der Behindertenhilfe müssen nachdenklich machen – und haben gleichzeitig Aufforderungscharakter.

Bleibt zu hoffen, dass dieses Buch und folgende Werke des im Metier forschen Autors entsprechend aufgegriffen werden.

Werner Schlummer, Köln

DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Themenheft „Web 2.0“. 20. Jg., 2013, H. 2. Hrsg. Vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE) in Bonn (erscheint am 01. April 2013)

Aus dem Editorial: Manches deutet darauf hin, dass die Erwachsenenbildung in Bezug auf Web-2.0-Technologien gespalten ist. Dies spiegelt sich auch in der Teilnahme an dem Internet-Diskussionsforum »Erwachsenenbildung 2.0«, das die Redaktion vom 9. bis 23. Januar betrieben hat. [...]

Das soziodemografische Profil der aktiven Web-2.0-User weist diese –holzschnittartig formuliert – als jung, männlich und beruflich erfolgreich aus. Damit steht diese Gruppe in einem deutlichen Gegensatz zur Klientel der organisierten Erwachsenenbildung, besonders der öffentlich geförderten. [...]

Wie groß die Potenziale der neuen Technologien für die Erwachsenenbildung aber doch sind, davon versuchen Sie die Beiträge dieses Hefts zu überzeugen. Ob Massive Open Online Courses (MOOCs), Open Educational Resources (OER), netzgestützte Beteiligungsformate in der Politischen Bildung oder das Marketing für einen herkömmlichen Kurs bei Facebook – für das Lernen innerhalb

WINTERFEST - ein Computerspiel (entstanden in dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt „Alphabit“ mit DVV, DIE und Fraunhofer IGD)

WINTERFEST ist ein Lern-Adventure, das für erwachsene Lernende in der Grundbildung entwickelt wurde. Es eignet sich sowohl für die Kursarbeit als auch für das individuelle Lernen.

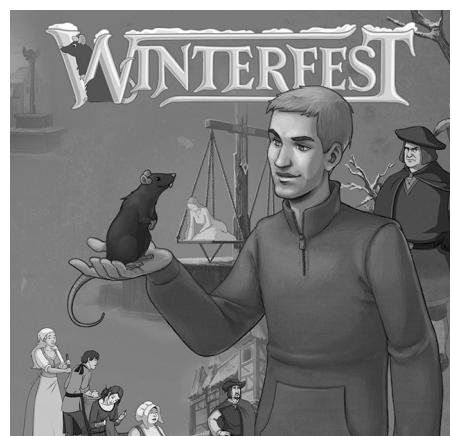
Kostenloser Download unter:
<http://www.lernspiel-winterfest.de>



und außerhalb der Bildungseinrichtungen gibt es kleine und große Veränderungen.

*Dr. Peter Brandt
Redaktion DIE-Zeitschrift*

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE)



**Einladung
zur ordentlichen Mitgliederversammlung
der Gesellschaft Erwachsenenbildung
und Behinderung e.V., Deutschland**

Liebe Mitglieder,

hiermit laden wir Sie sehr herzlich zu Samstag, dem 15. Juni 2013, um 15 Uhr zur 17. Mitgliederversammlung – verbunden mit einem kleinen Imbiss – in das Restaurant „Cum Laude“ in der Humboldt-Universität zu Berlin ein.
(Universitätsstraße 4 / Ecke Dorotheenstraße, 10117 Berlin-Mitte. Nähe Bhf Friedrichstraße)

Tagesordnung Mitgliederversammlung

1. Begrüßung und Wahl des Versammlungsleiters
2. Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung
3. Geschäftsbericht des Präsidiums
4. Bericht Kassenprüfer
5. Aussprache
6. Entlastung des Präsidiums
7. Neuwahlen zum Präsidium
8. Anträge, Aussprache und Beschlüsse
9. Verschiedenes

Senden Sie bitte weitere Tagesordnungspunkte oder Anträge für die Mitgliederversammlung bis zum 30.05.2013 an die Geschäftsstelle der Gesellschaft. Wahlvorschläge für die Ämter des Präsidiums senden Sie bitte ebenfalls bis 30.05.2013 an die Geschäftsstelle der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V., Deutschland,
Postfach 870228, 13162 Berlin, eMail: kontakt@geseb.de

Mit herzlichen Grüßen
von allen Mitgliedern des Präsidiums Berlin, 5. März 2013
gez. Prof. Dr. Karl-Ernst Ackermann
– Präsident –

Am Samstag, dem 15. Juni 2013, findet von 11 bis 14.30 Uhr – also vor der Mitgliederversammlung – in der Humboldt-Universität zu Berlin ein Fachforum zum Thema „Inklusive Erwachsenenbildung“ statt, zu dem Sie ebenfalls herzlich eingeladen sind. Informationen finden Sie unter www.geseb.de oder unter www.erw-in.de

Mitgliedschaft

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V., Deutschland.
Im Beitrag ist das Abonnement der Zeitschrift „Erwachsenenbildung und Behinderung“ enthalten.

Jahresbeiträge:

€ 40,00 für Einzelpersonen, € 90,00 für Institutionen,
€ 24,00 für Studenten, € 11,00 für Menschen mit Behinderungen

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ:

Ort:

Tel.:

Beruf:

Unterschrift:

Abo-Bestellung

Hiermit bestelle ich die Zeitschrift „Erwachsenenbildung und Behinderung“ im Abonnement. Preis: € 16,00 (zuzüglich Porto und Versandkosten)

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ:

Ort:

Tel.:

Beruf:

Unterschrift:

Bitte einsenden an:

Gesellschaft Erwachsenenbildung
und Behinderung e.V., Deutschland
Postfach 870228 - 13162 Berlin

Mitgliedschaft und Abonnement

sind auch über die Homepage www.geseb.de abwickelbar.

Impressum

Die Zeitschrift Erwachsenenbildung und Behinderung erscheint zweimal jährlich und wird herausgegeben von der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V., Deutschland.

Internet

Homepage: www.geseb.de

E-Mail: kontakt@geseb.de

Präsident

Prof. Dr. Karl-Ernst Ackermann

Postfach 870228, 13162 Berlin

E-Mail: ackermann@geseb.de

Bestellung und Versand Publikationen

Almuth Mix, Postfach 870228, 13162 Berlin

Tel.: 030 - 49 90 70 60

E-Mail: bestellung@geseb.de

Beiträge und Anzeigen

Almuth Mix

Postfach 870228, 13162 Berlin

E-Mail: mix@geseb.de

Schriftleitung

Werner Schlummer, Köln; Eduard Jan Ditschek, Berlin

Verlag

Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V., Deutschland, Postfach 870228, 13162 Berlin

Bankverbindung

Pax-Bank Berlin: BLZ 37060193, Konto-Nr. 6000791014

Vorbehalte und Rechte

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Alle dadurch begründeten Rechte bleiben erhalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des Herausgebers gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar.

Redaktionsschluss

15. Februar und 15. August und nach Vereinbarung.

Manuskript

Bitte bei der Geschäftsstelle einreichen: mix@geseb.de.

Weitere Informationen siehe „Manuskript-Hinweise“ auf der Homepage www.geseb.de.

Gestaltung und Satz

Klaus Buddeberg, Kommunikation Barrierefrei

Heinrich-Barth-Str. 13, 20146 Hamburg

www.klausbuddeberg.de

Druck

alsterpaper, Wiesendamm 22a, 22305 Hamburg

www.alsterarbeit.de

ISSN 0937-7468

www.lebenshilfe-nrw.de

Bildung NRW gemeinn. GmbH

Bildung

ist für alle wichtig!



Wir bieten Seminare zu spannenden Themen an.
Zum Beispiel Freundschaft und Liebe, Computer-Kurse,
Selbstbestimmung, Top im Job sowie Angebote
für die ganze Familie.

Im Seminar können Sie viele nette Leute kennen lernen.
Und viel selbst ausprobieren.
Jede Menge Spass ist garantiert!

Bei einem Seminar bekommen Sie ab 80 Euro:

- ein tolles Seminar
- Assistenten, die Ihnen helfen
- 2 bis 5 Übernachtungen in einem Doppel-Zimmer
- vier leckere Mahl-Zeiten



Unser neues Programm



Rufen Sie Michaela Dreher an.
Sie schickt Ihnen das Programm gerne zu.

Michaela Dreher
Ihre Telefon-Nummer: 0 22 33 / 93 245 - 23
Ihre E-Mail: dreher.michaela@lebenshilfe-nrw.de

Das Programm können Sie sich auch
im Internet ansehen: www.haus-broeltal.de
Hier können Sie sich auch direkt für eine
Veranstaltung anmelden.

Gemeinsam • Zusammen • Stark